

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.
erschienen in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Bezugszeit für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Bezugszeit für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 531.

Verlags-Druckerei No. 2958.

Freitag, den 13. November.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Wohnungsfrage und Hausbesitzer.

Die Wohnungsfrage, richtiger deren Lösung durch Beschaffung von billigen und gesunden Wohnungen für die minderbemittelte Klasse, hat heute bereits einen Umfang und eine Bedeutung gewonnen, der sich niemand mehr verschließen kann. Staat, Land und Kommunen wirken durch Gesetze und Verordnungen, durch Darlehen und Beschaffung von Kapital, durch Bau von Mietshäusern, weitgehende Unterstützung an gemeinnützige Bauvereine usw., — in den großen Zeitungen bildet die Wohnungsfrage fast allort eine ständige Rubrik, und überall, wo Männer zu sozialpolitischen oder sanitären Beraten zusammenzutreten, bei Kongressen gemeinnütziger Vereine, auf Städtetagen, bei Ärztesammlungen usw., bildet die Erörterung der Wohnungsfrage einen Hauptpunkt der Tagesordnung.

So wenig nun geleugnet werden kann, von welcher ungeheuren Nutzen und Vorteil die Verbesserung der Wohnungszustände, bezw. die Herstellung von billigen und gesunden kleinen Wohnungen für das Volkswohl, für die ganzen sozialpolitischen und gesundheitlichen Verhältnisse des Staates ist, so sehr ist es zu bedauern, daß auch heute noch ein Stand sich gegen alles, was in der Frage unternommen wird, mit aller Feindseligkeitehrt und in allen den von Staat, Land, Kommunen oder Privat-Unternehmungen getanen Schritten eine gegen seine Existenz gerichtete Spitze sieht. Es ist dies der Stand der Hausbesitzer. Bei jeder Gelegenheit, in Wort und Schrift, protestieren Hausbesitzer, d. h. Besitzer von Mietshäusern und deren offizielle Organe, die zahllosen Hausbesitzervereine, gegen Wohnungs Gesetze und Verordnungen, gegen Unterstützungen und Begünstigungen gemeinnütziger Bauvereine, allort leugnen sie Wohnungsnot und schlechte Beschaffenheit von Wohnungen und das öffentliche Interesse daran überhaupt, und wo es geschehen kann, verhindern sie, daß Kommunen den Bau von gesunden und billigen kleinen Wohnungen in irgend einer Weise erleichtern oder unterstützen.

Da nun fast in allen Städten die Zahl der Stadtverordneten mehr als zur Hälfte aus solchen Hausbesitzern besteht, so ist dieser Standpunkt in sozialpolitischer Beziehung nicht zu unterschätzen und wenigstens in Grundzügen einer kurzen Erörterung wert — wenn man auch im Hause des Beherrschten nicht vom Galgen sprechen soll. Der Hauptgrund, durch welchen das Verhalten der Hausbesitzer bestimmt wird, liegt in dem nationalökonomischen Gesetze über Angebot und Nachfrage, d. h., der Hausbesitzer fürchtet das Fallen seiner Häuserrente bei größerem Angebot von Wohnungen.

Es ist nun richtig, daß bei größerem Angebot einer Ware diese selbst im Preise fällt — jedoch vorausgesetzt, daß sich die Nachfrage gleich bleibt; wächst auch letztere,

so findet stets der Ausgleich statt, und gerade dieser Punkt wird von den Hausbesitzern nicht richtig gewürdigt. Tatsächlich geht die Nachfrage nach Wohnungen, insbesondere nach kleinen Wohnungen, in fast allen größeren Städten des Deutschen Reichs Hand in Hand mit der gewaltigen und rapiden Zunahme der Bevölkerung, welche diese Städte in den letzten Jahrzehnten zumeist vom Lande her erfahren haben. Diese Nachfrage hatte denn auch eine Wohnungsnot und eine beträchtliche Steigerung der Mietpreise zur Folge und entwickelte, da der Mietpreis den Bodenpreis bestimmt, eine blühende Boden- und Häuserpekulation, welche ja leider auch in Wiesbaden so gewaltige Dimensionen erreicht hat.

Danach wurde der Häuserbesitz die Quelle eines einträglichen Einkommens, das mit dem Kapitals- oder Ankaufwert derselben oft in gar keinem Verhältnis steht, die schlechtesten und ungesundesten Räumlichkeiten fanden ihre Mieter, jeder Anlaß, insbesondere die neueren Grundsteuerverordnungen verursachten abermals Mietsteigerungen, und heute gähnt, in Wiesbaden mehr als wo anders, zwischen den durchschnittlichen Mietpreisen für kleine Wohnungen und dem durchschnittlichen Einkommen des minderbemittelten Mieters eine Kluft, welche unüberbrückbar erscheint. Denn ist auch die Wohnungsnot durch den Bau zahlreicher kleiner Wohnungen zum großen Teile allort eingedämmt, so sind die hohen Mietpreise überall stationär geblieben, und spricht man heute von Wohnungsnot, so bildet deren Kern nur mehr die für den Minderbemittelten im allgemeinen fast unerschwingliche Höhe der Wohnungsmiete. Bei einem Tagelohn von 3 Mk. 50 Pf. und dem Jahreseinkommen von 1050 Mk. soll der Minderbemittelte nicht mehr als den fünften Teil seines Einkommens, somit nicht mehr als jährlich 210 Mk. für Mietzins ausgeben! Wo findet er es, B. in ganz Wiesbaden eine gesunde Wohnung von drei, ja auch nur von zwei Räumen um diesen Preis!?

Die Folge davon ist, daß ungesunde Keller- und Mansardenwohnungen gemietet werden oder daß der Hausbesitzer die so beklagenswerten Mietaufschläge zu gewärtigen hat. Das erstere von jedem Standpunkte aus zu verurteilen ist, bedarf keiner Ausführung, in letzterer Beziehung aber erklärte doch ein Hausbesitzer vor nicht langer Zeit in öffentlicher Besprechung selbst, daß „Mietaufschläge bei kleinen Wohnungen erschreckend sind“, und daß „gerade die kleinen Wohnungen die meisten Aufwendungen und Unterhaltungskosten verlangen.“

Ist schon nach diesen Worten nicht einzusehen, warum die Hausbesitzer den gemeinnützigen Bau von kleinen und gesunden Wohnungen verhindern wollen, so sehen wir, daß die Nachfrage nach solchen Wohnungen stets im Wachsen begriffen ist, das Angebot jedoch fast ausschließlich nur teure, kleine Wohnungen „auf den Markt wirft“, deren hohen Mietzins diejenigen, für die solche Wohnungen eigentlich bestimmt sind, einfach nicht bezahlen können. Nehmen wir nun an, es werden in einer Stadt

von 100 000 Einwohnern plötzlich 100 bis 200 kleine und billige, aber gesunde Wohnungen für die minderbemittelte Klasse hergestellt, so wird dieses Ereignis wahrscheinlich eine teilweise Entvölkerung der Keller- und Mansardenwohnungen zur wohlthätigen Folge haben — eine zielbewusste Stadtverbreiterung wird dies am allerwenigsten beklagen können —, im weiteren werden diese Wohnungen von Leuten bezogen, die bisher aus Ersparungsgründlichkeiten außerhalb des Stadtgebietes gewohnt haben, und endlich von Leuten, die als Unbemittelte für den Hausbesitzer ohnehin nicht wünschenswerte Mieter sind. Eine andere Konkurrenz ist schon aus dem Grunde ausgeschlossen, weil solche Wohnungen kaum die Ausstattung, wie sie heute in modernen Häusern geboten wird, haben können, und weil sie wegen der hohen Bodenpreise weit entfernt vom Zentrum der Stadt gelegen sein werden. Tatsächlich hat denn auch nirgends und nimmer die Erstellung von kleinen und billigen Wohnungen für die minderbemittelte Klasse — in welcher Zahl immer (in Frankfurt a. M. waren es beispielsweise über dreitausend) einen Sturz in den Mietpreisen zur Folge gehabt.

Das nicht nur negative, sondern offen feindselige Verhalten der Hausbesitzer und ihrer Vereine gegen alle Unternehmungen und Begünstigungen, welche der minderbemittelten Klasse ein besseres Wohnen und damit eine günstigere Existenz verschaffen will, scheint also nach alledem nur auf falschen Prämissen oder auf falscher Belehrung zu beruhen. Unzählige sind die Städte, welche gemeinnützigen Bauunternehmungen die weitgehendste, nicht nur moralische, sondern auch materielle Hilfe angedeihen lassen, trotzdem auch dort unter den Stadtverordneten mehr als die Hälfte, ja, oft zwei Drittel Hausbesitzer sind. Wir müssen nun fragen: Warum steht Wiesbaden da nicht nur nicht an der Spitze, sondern weit zurück im tiefsten Schatten? Und es weiß doch jeder, der sich für die Wohnungsfrage interessiert und mit der minderbemittelten Klasse in Verbindung steht, daß kleine, billige und gesunde Wohnungen gerade in Wiesbaden schon seit Jahren eine schreiende Notwendigkeit sind!

Haben die Stimmen einzelner eine solche Macht oder ist sich weder Stadtverbreiterung noch Bevölkerung darüber klar, daß jede ungesunde Wohnung einen Herd bedeutet für Krankheit, Unzufriedenheit und Elend? Caveant consules!

Herren und Diener.

Die vor kurzem im Verlag von Friedrich Borchardt in Berlin erschienene Flugchrift eines mittleren Beamten über „Beamtenum und Sozialdemokratie“ hat ansehend weiteren Kreisen die Augen geöffnet über unheilvolle Mißstände, die sich bei unseren Verwaltungsbehörden eingebürgert haben. Den Beamten-Fachzeitschriften ist es trotz unermüdlicher Bestrebungen seither leider

Fenilleton.

Musikalische Zukunftsblicke.

Im Jahre 1883 trug die Welt den großen Meister von Bayreuth zu Grabe. Drei Jahre später folgte ihm der greise Abbe Franz Liszt nach, und trauernd, mit zagen Gebühnen sah das künstlerische Deutschland die beiden Heroen ins Jenseits scheiden. Groß war allerdings die Zahl der Jünger, die sich vor allem um den Bayreuther Meister geschart hatte. Diese wackeren Kämpen, die sich aus allen deutschsprachigen Gauen zusammenfanden, waren entschlossen, den Kampf für die großen Ideen des Meisters mit aller Kraft fortzuführen. Nun, zu wirklichem Streite kam es kaum mehr. Schneller, als es jemand geahnt hatte, bahnten sich die Schöpfungen des großen Reformators ihren Weg überall dahin, wo man für künstlerischen Fortschritt Augen und Ohren hatte.

Nicht so bald gelang es Franz Liszt, seinen reformatorischen Ideen Geltung zu verschaffen. Wir Modernen streben in dem weißhaarigen Abbe mit dem frommen Abergemüt den Schöpfer der fortschrittlichen sinfonischen Dichtung. Ein Richard Strauß und mit ihm die ganze aufstrebende Moderne wäre ohne Liszt gar nicht denkbar. Er gab, von der richtigen Ansicht durchdrungen, daß nicht die Form, sondern die dichterische Idee das Wesen eines sinfonischen Tonstückes ausmache, den Anstoß zu der großen Umwälzung auf dem Gebiete der sinfonischen Musik, die heute noch längst nicht zum klaren Abstrich gelangt ist. Nur wenige waren es zunächst, die die Fingerringe Liszts verstanden, die für ihn begeisterte Propaganda machten, und die vor allen Dingen die Fähigkeiten besaßen, den reichen Schatz der Lisztschen Tonbildungen in der richtigen, erschöpfenden Weise der Kunstwelt vorzuführen. Durch eine heftig arbeitende Gegnerschaft beeinflusst, beachtete das große Publikum die Schöpfungen Liszts kaum, zumal es sich nach den wenigen, meist herzlich schlechten Wiedergaben derselben kein richtiges Bild von dem eigentlichen Werte dieser Kunst machen konnte.

Es fehlte leider an geeigneten Dirigenten und an Orchestern, die den neuartigen Schwierigkeiten gewachsen waren. Liszt wurde so ziemlich durchgängig als instrumentaler Värmacher, als ein poetisch und geistlos, nur mit äußerlichen Mitteln arbeitender Orchesterführer verurteilt. Erst seit den letzten 10 Jahren datiert der Umschwung. Die in Liszts Ideen großgewachsenen Jünger nahmen sich der Werke ihres Meisters an und brachten sie zur Aufführung, so, wie dieselben gedacht waren. Die inzwischen enorm gesteigerte Leistungsfähigkeit unserer großen Sinfonie-Orchester ermöglichte jetzt gleichfalls eine ganz andere Wiedergabe in technischer Hinsicht, und staunend fragte man sich, wie aus diesen verpönten Värmachern von früher nunmehr farbensprühende, glutvolle Tonbilder wurden.

So stehen die beiden verwandten Geistesheroen in unserer Zeit als unbeschränkte Sieger da: Richard Wagner als Schöpfer des Musikdramas, Franz Liszt als Begründer der modernen sinfonischen Dichtung. Ein Unterschied der beiden Tondichter allerdings. Während Wagner die von ihm angebahnten künstlerischen Tendenzen bis zur äußersten Konsequenz durchführte und kraft seines jeden Widerstand zwingenden Genies das Musikdrama zur höchsten, geradezu abschließenden Vollendung führte, blieb Liszt auf halbem Wege stehen. Die rückwärtslose Überzeugung, das zielbewusste Vorwärtsschreiten ging ihm ab. Vielleicht auch durch die ektatischen Mißerfolge irre gemacht, wagte er es nicht, den einmal eingeschlagenen Pfad über eine gewisse Grenze hinaus zu verfolgen. Allerdings reichte auch die absolut schöpferische Kraft Liszts wohl kaum dazu aus, den begonnenen Bau zur höchsten Vollendung zu führen.

Mit Wagners „Nibelungen“, „Tristan“, „Parsifal“ und „Meistersingern“ war gewissermaßen der Höhepunkt des musikdramatischen Schaffens erreicht worden. Die folgende Generation suchte vergeblich nach neuen Wegen auf diesem Gebiete. Man fand nach Wagner nichts mehr zu sagen, und unsere modernen Opernkomponisten, so weit sie nicht unfreiem Epigontum verfielen, ließen ihre

Blicke rückwärts streifen, um eine Weiterentwicklung der Oper auf anderer Basis zu versuchen. Erst Max Schillings gelang es, mit seiner „Zugweide“ und mit seinem „Pfeifertag“ etliches Neues zu bringen. Auch Richard Strauß zeigt in seinem „Guntram“ und jetzt in seiner „Feuersnot“ manche originellen überraschenden Züge. Doch einen wesentlichen Schritt weiter sind wir seit Wagner nicht gekommen. Die Zukunft wird uns lehren, ob auf dem Gebiete des musikalischen Dramas in absehbarer Zeit überhaupt noch ein wesentliches Fortschreiten möglich ist. Die nächsten sind jedenfalls recht geringe. Wer der kommende Mann sein wird, das weiß jetzt niemand. Auf Schillings legt man ja große Hoffnungen; auch der Münchener Ludwig Thuille verspricht Gutes. Viel Staub aufgewirbelt hat des Franzosen Charpentier Oper „Louise“. Möglich, daß uns von jenseits der Vogesen das „Heil“ kommen wird. Ist doch der Franzose Bizet der einzige, der mit seiner „Carmen“ nach den Wagnerschen Werken einen dauernden Erfolg auch auf den deutschen Bühnen zu erringen vermochte.

Während also auf dem Gebiete des musikalischen Dramas in der Fortentwicklung seit 20 Jahren ein auffallender Stillstand eingetreten ist, der allerdings durch die vorausgreifende Kraft Wagners erklärlich wird, sehen wir auf dem Gebiete der absoluten Musik ein lebhaftes und erfolgreiches Streben nach neuen Ideen. Die klassische Formensinfonie hatte ihren Gipfelpunkt schon in Beethovens „Neunter Sinfonie“ erreicht. Die Nachklassiker und Romantiker, späterhin auch Brahms und in gewisser Beziehung Bruckner, nicht zu vergessen des genialen Russen Tschaikowsky, bauten auf demselben Boden weiter, ohne indessen wesentlich Neues zu bringen, es sei denn auf den mehr äußerlichen Gebieten der Instrumentation und der fähigeren Harmonieverbindungen. Die Formensinfonie war also auch gewissermaßen auf einem toten Punkte angelangt. Da war es Liszt, der instinktiv das starke Formengebäude zerbrach und nur unter Zugrundelegung einer einheitlichen poetischen Idee die Phantasie frei schalten und walten ließ. So schuf sich der Geist die Form, und nicht, wie bisher, wurde die ur-

nicht gelungen, diese Mißstände zu beseitigen, und es ist dies um so mehr zu beklagen, da jetzt sich die Tages-
 presse einer Sache annimmt, die als schwerer Schaden in
 unserem Beamtentum und bei der Geschäftsgebarung
 unserer Verwaltungsbehörden schon längst hätte beseitigt
 sein müssen. Der Verfasser der erwähnten Flugchrift
 schreibt in seinen Betrachtungen den überwältigenden
 Stimmengewinn der Sozialdemokratie bei der letzten
 Reichstagswahl der Unzufriedenheit einer großen An-
 zahl mittlerer Beamten, und zwar der Unzufriedenheit
 über schlechte Behandlung durch die höheren Beamten,
 zu. In seiner Schlussfolgerung vermögen wir, so schreibt
 die „Reichs- und Staats-Beamten-Zeitung“,
 Wochenblatt für den gesamten deutschen Beamtentum“,
 dem Verfasser nicht recht zu geben. Sollten wirklich mitt-
 lere Beamte aus irgendwelchen Anlässen verärgert sein,
 so geben sie ihrer Mißstimmung bei Aussprachen über
 dienstliche Zustände rüchhaltiglos Ausdruck; das ist jedoch
 in ihrem Unwillen sich zur Sozialdemokratie schlagen,
 das können doch wohl nur vereinzelte Fälle sein und
 nimmermehr eine so gewaltige Anzahl, wie der Stimm-
 gewinn der Sozialdemokratie etwa nach Ansicht des Ver-
 fassers vermuten lassen möchte. Diese Wähler sind denn
 doch wohl in anderen Kreisen zu suchen. Aber die Ver-
 gründung jener Vermutung bringt eine solche Fülle tat-
 sächlicher, den Beamten allerdings längst bekannter, nur
 nicht öffentlich erörterter Verhältnisse zur Sprache, daß
 man diese schonungslose Offenheit freudig begrüßen muß
 in der Erwartung, daß Segen daraus entquillt für die
 Zukunft.

Nicht Unzufriedenheit mit mangelhafter Gehälter-
 regulierung, mit unzureichender Versorgung der Hinter-
 bliebenen oder mit zu geringen Ruhegehältern, auch nicht
 Empfindlichkeit in Rangfragen wird berührt, sondern
 lediglich das Verhältnis zwischen höheren und mittleren
 Beamten. Verfasser macht für die unheißvolle inner-
 politische Zerklüftung unseres Volkes auch hier jene
 Überhebung der studierten Schichten gegenüber den nicht-
 studierten verantwortlich. Es wird da in jenem Flug-
 blatte darauf hingewiesen, wie die gesamte Arbeitslast
 bei den Verwaltungsbehörden auf den Schultern mitt-
 lerer Beamten ruht, wie letztere pünktlich ihre acht- bis
 zehnstündige Dienstzeit einhalten müssen, während die
 Dezerenten täglich nur zwei bis höchstens drei Stünd-
 chen in ihren Büreaus sich aufhalten, flüchtig ihren
 Namen unter die inzwischen von ihren Sekretären sach-
 und formgerecht erledigten Schriftstücke setzen und no-
 chdem noch einige Tage in jeder Woche auf Dienstreisen
 abwesend sind. Es ist leider kein Versehen, das Verfasser
 damit zeichnet. Es kann seitens der mittleren Beamten
 wohl ohne Überhebung behauptet und attemmäßig be-
 wiesen werden, daß sie die eigentlichen Verfasser fast
 sämtlicher Schriftstücke sind. Sehr, sehr wenig wird
 von den Dezerenten zu Papier gebracht, dazu sind eben
 die Expedienten da. Nun wird bekanntlich fortgesetzt auf
 eine Beschleunigung der Arbeiten bei unseren Behörden
 hingedringt; es gibt Verwaltungschefs, die die umfang-
 reichsten Schriftstücke, ja, jede Sache am Tage des Ein-
 ganges schon erledigt sehen möchten, daneben aber an der
 überproportionalen Freiheit der höheren Beamten hinsichtlich der
 Dienststunden nicht rütteln wollen. Es ist vorgekommen,
 daß Präsidenten von Provinzialbehörden sich zu Beginn
 der Dienststunden vor ihrem Verwaltungsgebäude aufge-
 stellt haben, um das pünktliche Erscheinen der mittleren
 Beamten zu überwachen und die Säumigen zu bestrafen.
 Ob die höheren Beamten erst drei bis vier Stunden später
 zum Dienst erscheinen und nach ein- bis zweistündiger
 Anwesenheit bereits wieder verschwinden, danach sieht
 niemand. In bei einigen Behörden ist es Brauch, einen
 Bureaudiener die Namen der säumigen Beamten im
 Eingangsbüro der Verwaltungsgebäude aufzeichnen und
 zur Vorlage bringen zu lassen. Es wird kein gewissen-
 hafter mittlerer Beamter gegen eine pünktliche Einhaltung
 der Dienststunden etwas einwenden, aber Verhältnisse,
 wie sie hier geschildert, sind wohl geeignet, ihm die Lust
 an der Arbeit gründlich zu verleiden, wenn sie ihn nun
 auch nicht gerade, wie in der erwähnten Flugchrift aus-

geführt, in die Reihen der Sozialdemokratie treiben
 werden.

Doch die Mehrbelastung mit Arbeiten ist es ja auch
 noch nicht, die Unzufriedenheit erweckt, wenn nicht in dem
 persönlichen Verhältnis zwischen Dezerent und Sekretär
 jene bereits erwähnte Überhebung der studierten Schich-
 ten so schroff zutage tritt. Und leider sind es mehr die
 jüngeren Oberbeamten, die glauben, als
 Herren auftreten zu müssen und die mittleren Beamten
 als ihre Diener ansehen. Der Verfasser jener Flugchrift
 gebraucht derbere Ausdrücke, er redet von der „Dünkel-
 haftigkeit und Annäherung“ der höheren Beamten, und
 leider muß ihm vielfach beigestimmt werden. Was nützen
 alle Vereinstrebungen, alle gefelligen Massenveranstal-
 tungen, wo angeblich alle Angestellte, vom höchsten Chef
 bis zum letzten Arbeiter, sich vereint fühlen in der Liebe
 zu ihrem Berufe, in der Liebe zu König und Vaterland,
 wenn Vertagts sich das Verhältnis so schroff gestaltet?
 Wie ein Märchen klingt es der jetzigen Beamtengenera-
 tion, wenn die Väter erzählen, wie früher die Vor-
 gefügten Anteil nahmen an dem persönlichen Wohlergehen,
 an traurigen und freudigen Ereignissen im Leben ihrer
 Untergebenen, wie sie sich menschlich ihnen so oft näher-
 ten. Jetzt herrscht ein anderer Ton; der Oberbeamte
 geht fremd an seinem Sekretär vorüber, ja, er erwidert
 nicht einmal dessen ehrerbietigen Gruß; er hält es nicht
 für nötig, bei Verlegungen sich zu verabschieden, wenn er
 auch jahrelang mit ihm gearbeitet. Raßt der Tod einen
 solchen noch so treuen Mitarbeiter dahin, der Dezerent
 verliert kein Wort darüber, bei der Beerdigung glänzt
 er durch Abwesenheit! Das mögen Kleinigkeiten sein
 für Unbeteiligte, aber gerade diese Überhebung erbrütet
 weite Kreise. Und wie leicht könnte hier Wandel geschaffen
 werden; ein Wink von oben und die Verhältnisse würden
 sich schon bessern, ohne daß die Disziplin darunter litte.
 Solche Klagen könnten bald verstummen, die Beamten
 würden sich wohl fühlen unter humaner Behandlung;
 nach gesellschaftlicher Verbrüderung gelöst es wohl nie-
 mand, wohl aber dürfte die Untergebenen Achtung er-
 warten, wo sie zu Gehorsam verpflichtet sind. S.

Politische Übersicht.

Englische Militärreform-Vorschläge.

u. London, 11. November.

Wenngleich die Engländer es nicht zugeben wollen,
 daß sich ihre Armee in Transvaal gerade keine Vorbeeren
 geholt hat, so sind sie sich doch ganz klar darüber, daß
 die Verhältnisse nicht so bleiben können, und deshalb
 werden die Pläne zur Reorganisation des Heeres hier
 mit dem größten Interesse verfolgt. Nun befindet sich
 ein Mitglied der Reformkommission zwar noch in Aus-
 land — Sir George Chade —, der erst am 20. d. M. von
 dort abreist und daher hier nicht vor 2 Monaten ein-
 treffen kann, doch haben die übrigen Mitglieder sich schon über
 die Grundzüge ihrer Vorschläge geeinigt, so daß man
 dieselben bereits als feststehend ansehen darf. Es soll
 ein oberster Kriegsrat eingesetzt werden, der nicht nur
 eine beschließende, sondern auch eine ausführende Macht
 besitzt. Den Vorsitz darin wird der Kriegsminister füh-
 ren, der, wie hier üblich, stets ein Zivilist, auch die Ver-
 antwortung vor dem Parlamente zu übernehmen hat.
 Den einzelnen Mitgliedern des obersten Kriegsrates wer-
 den die verschiedenen Departements unterstellt, die alle
 von Grund aus nach deren Vorschlägen zu reorganisieren
 sind, wodurch auch eine gewisse Dezentralisation erzielt
 würde. Der sogenannte Chef der Armee, eine Stellung,
 die bisher meist von einem Mitglied des Herrscherhauses
 besetzt wurde, wird abgeschafft; an seine Stelle tritt
 als höchstkommandierender ein General, der dem Kriegs-
 minister untersteht. Ob diese Vorschläge sich in der
 Praxis bewähren werden, dürfte wohl zu bezweifeln
 sein; man weiß ja aus der Geschichte genug über die Ver-
 wirrung, die ein solcher Oberster Kriegsrat fortwährend
 in Österreich angerichtet hat. Abzuziehen sind ähnliche Ein-

richtungen schon in der englischen Marine vorhanden.
 Der jetzige Kriegsminister Arnold Forster will nun auch
 noch auf eigene Faust gleichzeitig eine Reorganisation
 der Militz vornehmen, von deren großer Wichtigkeit dieser
 Herr, der als Nichtmilitär ein durch Sachkenntnis nicht
 getrübbtes Urteil besitzt, außerordentlich überzeugt ist. Die
 Militz soll zunächst einen eigenen Generalstab und einen
 besonderen Verwaltungsdienst für Uniformierung und
 Transport erhalten. Ein besonderes Bataillon wird
 versuchsweise gebildet werden, dessen Mannschaften halb
 Soldaten, halb Zivilisten sind, weil Forster hofft, auf
 diese Weise mehr Leute zu veranlassen, sich anwerben
 zu lassen. Diese hätten bis 1 Uhr mittags militärischen
 Dienst zu tun und sind dann frei bis zum nächsten
 Morgen. In der Kaserne brauchen sie nicht zu schlafen,
 auch außer Dienst keine Uniform zu tragen. Daß sich
 für diese Zwitterstellung Personen finden, besonders,
 wenn sie gut bezahlt werden, ist schon möglich, was aber
 solche wenig ausgebildete Leute, die wohl nicht sehr viel
 Disziplin besitzen werden, nützen sollen, ist eine andere
 Sache. Im allgemeinen gehören die regulären Soldaten
 in England nur unter Schwierigkeiten, was kann man
 also von einer Truppe erwarten, die nur stundenweise
 sich im Dienst befindet und die andere Zeit des Tages
 und der Nacht sich als ihr eigener Herr fühlt!

Ausland.

Österreich-Ungarn. Im Zusammenhang mit dem
 Gerücht, daß ein Sohn des deutschen Kaisers Ungarisch
 lerne, um einst den Thron der Ungarn zu bestiegen, ver-
 öffentlichte der Budapest Journalist Karl Jekes unter
 dem Titel: „Die ungarische Politik der
 Hohenzollern“ eine Broschüre, in welcher er die
 Pababurger den Hohenzollern gegenüberstellt und letztere
 als die wünschenswerte ungarische Dynastie bezeichnet.
 Besonders scharf verfährt der Verfasser mit dem Thron-
 folger Franz Ferdinand, den er mit Nero vergleicht.
 Die Staatsanwaltschaft erhob gegen Jekes wegen eines
 Angriffs auf die gesetzliche Thronfolge und wegen Be-
 leidigung eines Mitgliedes des königlichen Hauses An-
 klage. Jekes wurde auf Grund des Verdikts der Ge-
 schworenen freigesprochen.

Bereinigte Staaten. Mancherlei abenteuerliche
 Anekdoten werden über die amerikanischen Prohibitio-
 nisten verbreitet; sie erweisen sich bei näherer Nach-
 forschung fast immer als mehr oder weniger geschickt er-
 fonnen, um den Versuch zu machen, den Bestrebungen
 gegen den wachsenden Alkoholismus etwas anzuhängen.
 Sprechender sind jedenfalls die Zahlen, die wir der so-
 eben erschienenen Nr. 6 der Zeitschrift „The Rescuer“
 (Bd. VII, 6) in San Francisco entnehmen. Im Staate
 Maine, in dem keine Alkoholverzehrung und kein Ver-
 kauf alkoholischer Getränke stattfindet, wurden 1902 von
 je 10 000 Einwohnern 13 mit Gefängnis bestraft, im
 Staate Massachusetts, das die weitgehendsten Freiheiten
 im Vertriebe alkoholischer Getränke bietet, im gleichen
 Berichtsjahre dagegen von je 10 000 Einwohnern 30, ob-
 gleich hier die in Frage kommenden Gesetze milder als in
 Maine sind.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 13. November.

Auguste-Viktoria-Stift. Der heute in der Loge
 „Plato“, Friedrichstraße 27, von 11 Uhr an stattfindende
 Basar wird eine reiche Menge schöner Gegenstände zu
 vernünftigen Preisen darbieten. Einige besondere Stücke
 sollen verlost werden; so ein künstlerisch wertvolles Ni-
 gemäde von einer hiesigen Künstlerin und eine Puppe,
 die das Entzücken nicht nur der Kinder bildet. Schöne
 Handarbeiten und Holzmalereien sind auch diesmal wie-
 der reichlich vertreten, und für leibliche und musikalische
 Genüsse ist auch bestens gesorgt.

frühlingliche Phantasie durch die formale Zwangsjacke an
 der freien Entfaltung gehindert. In Frankreich hatte
 schon einige Jahre früher der geniale Dektor Verlosz
 dieselbe Idee aufgenommen. Doch blieb Verlosz bei
 seinem Schaffen mehr an dem rein Äußerlichen hängen.
 Zu innerlich selbständigen, einheitlichen Kunstwerken ver-
 mochte er sich nicht zu bekehren. Immerhin war sein
 Wirken für die spätere Entwicklung Vizys von einschnei-
 dender Bedeutung. Man kann wohl sagen: durch Verlosz
 empfing Vizys die äußeren Anregungen zu seinen sinfoni-
 schen Reformen.

Wir dürfen behaupten, daß die zwölf sinfoni-
 schen Dichtungen Vizys den eigentlichen Grundstein zu unse-
 rer modernen sinfoni-chen Richtung ausmachen. Auf die-
 sem bauten unsere Kühnen Neuerer weiter, allen voran
 Richard Strauß, der die sinfoni-che Dichtung in kurzer
 Zeit zu ungeahnter Höhe gebracht hat. Sein „Tod und
 Verklärung“, sein „Zill Eulenpiegel“, sein „Zarathustra“,
 sein „Heldenleben“ bilden die Gipfelpunkte freier sinfoni-
 scher Komposition, wie sie in ihrer allumfassenden
 Größe kaum noch übertroffen werden können. Fast scheint
 es, als sei auch hier schon die äußerste Grenze des vor-
 läufig überhaupt Möglichen erreicht worden. Richard
 Strauß selbst scheint neuerdings vor der grenzenlosen
 Kühnheit seiner eigenen Ideen zurückschrecken. Er soll
 sich wenigstens dahin geäußert haben, daß er auf dem
 Wege, den er in seinen letzten sinfoni-chen Werken ein-
 geschlagen habe, umkehren werde. Man darf jedenfalls
 gespannt sein, was uns Strauß demnächst befehren wird.
 — Einer der vielumrissenen Modernen ist Gustav
 Mahler. Auch er taucht und sucht nach dem Höchsten, ohne
 dabei bisher viele Freuden erlebt zu haben.

Mancherlei Überraschungen haben uns die letzten
 zehn Jahre in musikalischer Beziehung gebracht. Die
 nächsten zehn werden noch größere bringen. Entweder
 gibt es ein weiceres ungestümes Vorwärtsdringen, das
 über die Grenzen des Verstandenwerdens hinausgeht,
 oder es stellt sich eine starke Reaktion ein. Letzteres
 wird vermutlich der Fall sein. Doch Vizys Bahnen wird
 man auch in Zukunft wandeln; das dürfte wohl endgültig
 entschieden sein. P. S.

Stimmungsbilder aus dem australischen Busch,

in denen die Eintönigkeit, aber auch die eigenartige
 Größe der Natur in diesem seltsamen Lande zum Aus-
 druck kommt, entwirrt der englische Reisende J. A.
 MacKenzie, der sich zum Studium der Goldfeldergebiete
 Westaustraliens dorthin begeben hat. „Der Zug nach den
 Goldfeldern verläßt Perth um 7 1/2 Uhr abends. Der
 Reisende tut gut, bis in den Morgen hineinzu schlafen;
 wenn das Tageslicht kommt, befindet man sich „im Busch“.
 Der Busch macht zuerst keinen Eindruck. Man stelle sich
 ein Stück unbebautes Land vor, halb Heide, halb Wald,
 dessen Bäume nicht höher als zurückgelebene Sträucher
 sind, und man hat den Busch. Kleine niedrige Bäume
 mit knorrigen Stämmen und phantastischen Zweigen zu
 Tausenden, zu Millionen, bis Zahlen nicht mehr aus-
 zureichen scheinen, um ihre Menge auszudrücken. Außer
 Eibeden, Skorpionen, Heuschrecken, Fliegen und seltenen
 Schlangen gibt es hier tatsächlich kein Leben. Das
 Känguruh ist ausgestorben und der Emu fast unbekannt.
 Hat man Glück, so sieht man auf 200 Meilen zwei oder
 drei Vögel, einen Sperling, der in einer unbekanntem
 Welt um sein Leben kämpft, ein träger, böse aussehender
 Geler, der beim Fliegen nach Beute späht. Pflögl
 stößt er mit erbarungsloser Schnelligkeit herab; man
 hört nur den einen Augenblick dauernden Kampf zwischen
 seinem Schnabel und dem kriechenden Etwas auf der
 roten Erde, und er steigt träger als je hinauf, nachdem
 der Hunger etwas gesättigt ist. Wenn sich der Busch
 aber Hunderte von Meilen so erstreckt und der Anblick
 immer derselbe bleibt, so dämmert es schließlich jedem,
 warum diese schrecklich große Eintönigkeit die Ein-
 bildungskraft und die Herzen aller derer gefangen ge-
 nommen hat, die viel damit zu tun hatten. Der Mensch
 ist anscheinend das einzige lebende Wesen hier. Ab und
 zu kommt man an einer einsamen Heimstätte vorbei, die
 selten Haus genannt werden kann. Eifer ist sie ein
 Ding aus Sackleinwand oder Packtisch und vielleicht
 einer oder zwei Platten Bedachung. Gewöhnlich ist sie
 klein, acht zu zehn Fuß. Wenn die Eigentümer dazu
 imstande sind, so bedecken sie sie mit weißer Leinwand oder
 malen sie weiß an, wodurch sie denn vier Meilen in der

Runde blendet. Gärten und Vieh sieht man nicht, denn
 dazu gehört Wasser, und Wasser ist hier das kostbarste
 Gut. Die Natur hat dieser Wildnis das Wasser ver-
 sagt; der Mensch hat beschloffen, es zu verschaffen. Auf
 einer Seite der Eisenbahn sieht man eine breite, mit dem
 Geleise parallel laufende breite Röhre, die gewöhnlich
 mit Erde oder Eisen bedeckt ist. In langen Zwischen-
 räumen kommen Pumpstationen. Dies ist das große
 Coolgardie-Wassersystem, das von der Küste Wasser nach
 Coolgardie pumpt und etwa 80 Millionen M. gekostet
 hat. Vor neun Jahren kostete hier das Wasser mehr wie
 das Bier in London. Manchmal bezahlte man 2.50 M.
 für eine Gallone eben kondensierten, noch warmen
 Wassers; 1 M. für eine Gallone fand niemand zu viel.
 Der Schankwirt reichte seinem Kunden die Whiskyflasche,
 damit er sich selbst bediente, aber das Wasser zur Mischung
 muß er sorgfältig ab. Wenn man ein Bad nahm, so wurde
 einem ein Eimer mit einem falschen Boden über den
 Kopf gehalten. Mit einem Ruck wurde der Boden ent-
 fernt, und dann ließ das Wasser an dem Badenden herab
 in eine Wanne auf dem Fußboden. Dort wurde es sorg-
 fältig für den nächsten aufbewahrt, wie es wahrscheinlich
 schon ein halbes Duzend Mal vorher gebraucht worden
 war. Das kostete 2.50 M. Wassermangel und schlechte
 Nahrung sind auch die Ursache der großen Typhus-
 epidemien, unter denen die Goldfelder bis auf den
 heutigen Tag leiden. Westaustralien ist eine Kolonie
 fähiger Menschen. Sie haben, daß nur ein radikales
 Mittel diesem Mangel abhelfen würde. Daher das Wasser-
 system, das etwa 300 Meilen nach Kalgoorlie geht und
 täglich fast sechs Millionen Gallonen trägt. Dadurch
 wird die Sache im großen gelöst, so weit der Bedarf für
 menschliches Wesen um die Hauptzentren herum in Ver-
 tracht kommt. Auf dieser Fahrt gibt es natürlich keinen
 Luxus in der Verpflegung. In einem Lande ohne Küche
 gibt es auch keine frische Milch, und die primitiven
 Kolonisten, die die Gashäuser bewirtschaften, sind keine
 Kochkünstler. Aber ist man erst 600 Meilen von der
 Zivilisation entfernt, so wird man sich nach dieser Nah-
 rung zurücksehen. Die Stationen fliegen vorbei; jede
 besteht gewöhnlich aus wenigen Wellblechhäusern. Um
 die Mittagszeit befindet man sich im Wittenbezirk und
 kommt an Coolgardie vorbei. Eine Stunde später wird

Landtagswahl. Die Nachricht, daß zwischen der konservativen Partei und der nationalliberalen Partei Abkommen getroffen seien wegen einer gegenseitigen Unterstützung bei der Landtagswahl sind, wie uns der nationalliberale Wahlverein mitteilt, unzutreffend.

Walhalla-Theater. Es finden nur noch zwei Spielabende des mit so großem Beifall aufgenommenen Saisonsprogramms statt, und zwar Freitag und Sonntag. Samstag ist das Theater wegen Festlichkeit der Turngesellschaft geschlossen. Das Walhalla-Theater ist abends ausverkauft. Wer diese Spielserie noch anzusehen beabsichtigt, hat nur bis Sonntag Gelegenheit dergleichen. Ab 10. d. M. ist das Theater an Henri French, the world's greatest entertainer, verpachtet.

Kontroll-Versammlungen. Zu denselben haben zu erscheinen: Morgen Samstag, den 14. November 1903, vormittags 9 Uhr: die Mannschaften der Marine, Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschiffer-Truppen, Train (einschließlich Krankenträger), Sanitäts- und Veterinär-Personal und sonstige Mannschaften, Ökonomie-Handwerker, Arbeitskolonnen usw. der Jahresklassen 1898 und 1899. Vormittags 11 Uhr: die Mannschaften der Jahresklassen 1900, 1901, 1902, 1903. Die Kontroll-Versammlungen finden im Exerzierhause der Infanterie-Kaserne, Schwalbacherstraße 18, statt.

Eine Statistik des Tanzes. Ein rechter Statistiker kennt keine Grenzen in der Betätigung seiner Fähigkeiten. Ein solcher Zahlenmensch hat den Einfall gehabt, die Leistung einer Tänzerin zu berechnen, die es mit der ihr gestellten Aufgabe ernst nimmt, keinen Tanz ausläßt und an einem Ball um 10 Uhr abends beginnt und nicht vor 5 Uhr morgens aufhört. Der Statistiker hat durchaus Recht darin, wenn er einen Vertreter des weiblichen Geschlechts nimmt, wenn es ihm darauf ankommt, das Maximum des Kraftaufwandes nachzuweisen, dessen ein Tänzer fähig ist, denn es ist eine wohl allgemein anerkannte Tatsache, daß selbst ein eifriger Ball-Spieler noch lange nicht das zu leisten imstande ist, was eine geübte Tänzerin zu vollbringen vermag. Die Berechnung ist zu der ungläublichen Zahl von 56 000 Schritten gelangt, die eine Tänzerin im Verlauf eines einzigen Abends von 7 Stunden Länge ausführen würde. In einen Entfernungsmessstab verwandelt, würde das eine durchtanzte Strecke von 46 Kilometern ergeben. Aus einzelne übertragen, gibt die Rechnung einen Walzer von mittlerer Länge einen Weg von 1000 Metern, einer Quadrille von 4 Touren einen solchen von 2 Kilometern, während es eine Mazurka nur bis zu 900 und eine Polka bis zu 800 Metern bringt.

Eine wichtige Entscheidung. Das Kammergericht, die höchste preussische Instanz, hat auf Grund eines Staatsprotokolls vom Jahre 1890 entgegen der früheren Judikatur entschieden, daß Waffen nur gegen Vorzeigung eines polizeilichen Erlaubnissscheines verkauft werden dürfen. (Diese Nachricht kann in dieser Form nicht richtig sein. Durch eine solche Entscheidung würde ja das ganze Waffengeschäft lahmgelegt. Die Red.)

Ein bedeutendes Schadensfeuer ist gestern nachmittag in der Partierwohnung des Hauses Scheuendörferstraße 3 — eine der neuen Seitenstraßen des Kaiser-Friedrich-Ringes — entstanden. Die städtische Feuerwache wurde um 8,28 Uhr durch das Telefon alarmiert und sofort rückte der ganze Löschzug unter Leitung des städtischen Brandmeisters aus. Als bald darauf von dem Feuermelder am Rundell aus Großfeuer gemeldet wurde, rückte auch der Reservelöschzug aus. Die Wache fand in zwei Salons der genannten Wohnung einen bereits so stark entwickelten Brand, daß sie sofort mit zwei Schlauchleitungen vorging, wodurch ein Übergreifen des Feuers in die anderen Zimmer verhindert wurde. Der Reservelöschzug kam nicht mehr in Tätigkeit. Dagegen nahmen die vollständige Ablösung des Brandes und die Aufräumungsarbeiten noch längere Zeit in Anspruch. Wodurch das Feuer in dem neubauten, am 1. Oktober erst von Herrn Rentner Cron bezogenen Hause entstand, ist noch unbekannt. Es hat beträchtlichen Schaden angerichtet. Die übrigen Zimmer waren vollständig mit Qualm erfüllt, so daß der Löschangriff von innen und von außen erfolgen mußte.

Salgorkste, die erfolgreiche Nebenbuhlerin der älteren Stadt (Coolgardie ist wenigstens fünf Jahre älter), mit seinen weißen Häusern auf ansteigendem Boden sichtbar. Weiter zeigen tausend kleine weiße Zeltleinwandhütten das Dasein von Boulder City an; dann ist man wieder mitten im Busch. Schon schwindet die zeitweilige Pracht des frühen Frühlings. Ein Sandsturm hat das Land mit einer seinen besten Schicht bedeckt und läßt die Bäume einschrumpfen. Es wird wärmer, unter allgemeiner Zustimmung werden Röde und Westen ausgezogen und wir sitzen in Hemdsärmeln. Auf dem Geleise weht ein Miniatur-„milly-willy“, eine Art Sandstrudel. Einen Monat später rasen die „milly-willys“, und alles fällt vor ihnen. Kommen sie durch eine Anstiedlung, so bezeichnen Häuser ohne Dächer ihre Spur; fangen sie einen Menschen, so bleibt ein vom Sand erstarrter Leichnam zurück. Wer sich nicht mit Proviant versehen hat, wird hungrig, da außer Tee und belegtem Brot unterwegs nichts zu haben ist. Aber die Pracht des Landes läßt einen selbst den Hunger vergessen. Den Sonnenuntergang im Busch vergißt man sein Verlangen nicht, und den westlichen Himmel kann man erst ansehen, wenn die Dämmerung seine Pracht verleiht. Dann kommt Stille und Dunkelheit, die hunderttausend Sterne und der aufsteigende Mond erbellen. Bei diesem Anblick begreift man, daß der Buschmann mit solchen Dingen vor sich ein tiefster Mann sein muß. In der Offenbahnstation besetzen wir dann die atmosphärische Postkutsche. Die vier Pferde erregen Wolken roten Staubes, der uns trotz der Lederlappen bedeckt. „Das schadet nichts“, sagt ein alter Erzähler, „in den Goldfeldern wird man nur einmal haubig, und damit für immer“. Weiter, immer dasselbe Bild. Dieselben Ebnen des Busches, dasselbe Fehlen des Lebens. Das ist der Busch, der das Gold des Westens hütet und Hunderte derer verschlungen hat, die ihm ihre Reichthümer zu nehmen versuchten.

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Im Kunstsalon Vanger hat E. S. Roskuth eine größere Zahl Porträts ausgestellt, die zum Teil Wiesbadener Persönlichkeiten darstellen und natür-

Vereins-Nachrichten.

Der Stolze Sienographen-Verein (S. S.) veranstaltet zu Ehren der auf dem Verbandstage in Frankfurt a. M. preisgekrönten Mitglieder Semstias, den 14. d., im Hotel-Restaurant „Friedrichshof“ einen Kommerz. Die Turn-Gesellschaft Wiesbaden hält am Samstag, den 14. d. M., abends 7 Uhr, im Theateraal der „Walhalla“ ihr diesjähriges Schauturnen ab. Es werden alle Abteilungen des Vereins Frei- und Geräteübungen zur Vorbereitung bringen. Der Sparverein „Zukunft“ begeht Sonntag, den 15. November, nachmittags 4 Uhr, sein diesjähriges Stiftungsfest im Saale zum „Deutschen Hof“, Goldgasse 2a.

Vereins-Feste.

(Nahme frei bis zu 20 Stellen.)

Der Bayern-Verein „Bavaria“ veranstaltete vergangenen Sonntagnachmittag in seinem Vereinslokal „Gambinus“ zu Ehren des Geburtstages Herr Rgl. Oberst der Prinzessin Therese von Bayern eine Familienfeier. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Lorenz Wellmer, hielt Herr Breitenbach die Rede, welche in einem Hoch auf die Protektorin des Vereins gipfelte. Für Unterhaltung war bestens gesorgt. Das Doppelquartett des Gesangsvereins „Sängerchor Wiesbaden“ brachte eine Anzahl Lieder vorzüglich zu Gehör, verschiedene Herren sangen mehrere Soli, Herr Breitenbach Jr. sorgte für komische Unterhaltung, desgleichen eine Männergilde durch den Vortrag von bayerischen Dialektgedichten und Herr Jol. Vogel durch Jückerlänge. Gegen Schluß der Veranstaltung wurde noch Hr. Majestät des Kaisers und Hr. Rgl. Oberst des Prinzregenten in einem kräftigen Hoch gedacht.

Hierstadt, 12. November. Vergangenen Sonntag veranstaltete der hiesige Männergesang-Verein „Frohinn“ im Saale „Zum Adler“ eine Abendunterhaltung. Unter Leitung des Ehrenpräsidenten wurde die Feier mit dem Chor: Abschied hat der Tag genommen“ eingeleitet. Der 1. Vorsitzende, Herr Ludwig Horrich, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Freunde des Vereins und sprach dem Ehrenpräsidenten im Namen des Vereins für die großen Verdienste um den Verein den verbindlichsten Dank aus. An den neuen Dirigenten richtete er die Bitte, in gleicher Weise weiter zu arbeiten und den deutschen Männergesang immer mehr zu pflegen. Von den Vorträgen sei besonders der gemischte Chor erwähnt, welcher in effektvoller Weise gelang. Die Zwischenpausen wurden durch Soli ausgefüllt und der Schluß der gelungenen Veranstaltung bildete ein Singpiel, welches mit großem Beifall aufgenommen wurde. Verlosung und Ball bildeten den Abschluß der Feier. Seit einigen Wochen herrscht in unserem Orte Scharlach und hat schon einige Kinder hingerafft. Auf Veranstaltung des Herrn Kreisphysikus, welcher gestern einige Klassen der hiesigen Schulen besuchte, wurden die letzteren auf 14 Tage geschlossen. Hoffentlich wird diese heimtückische Krankheit bald wieder aus unserem Dorfe verschwinden.

11. Oms, 11. November. In öffentlicher Stadtverordneten-Sitzung verabschiedete sich gestern Herr Bürgermeister August Spangenberg nach mehr als 24jähriger Wirksamkeit an der Spitze unserer städtischen Verwaltung von den beiden städtischen Ämtern, da er von heute ab auf seinen Wunsch pensioniert worden ist. Herr Landrat Dunderstadt gedachte des hohen Pflichterfülltes, des strengen Gerechtigkeitssinnes und der großen Arbeitsfreudigkeit des Scheidenden, der das Staats- und Gemeinde-Interesse voll zu würdigen verstanden habe, und überreichte ihm die Insignien des ihm von König Wilhelm Kronenordens 3. Klasse (1. Klasse) belohnt schon von Kaiser Wilhelm I. Herr Magistrats-Schiff August Obbel hob in längerer Rede die Verdienste Spangenberg's um das städtische Wesen hervor und der Stadtverordneten-Vorstandesmitglied Herr Karl Müller dankte namens der Stadtverordneten dem Scheidenden Herrn Bürgermeister für alles, was er im Interesse von Oms getan habe. Er brachte ihm für seine (hier zu verlebende) Ruhezeit die besten Glückwünsche dar. Tiefbewegt dankte Herr Spangenberg für alle ihm gewordenen Anerkennungen und Unterstützung bei seiner Amtstätigkeit und wünschte der Stadt eine geblühende Entwicklung für die Zukunft. Eine lobbare Pendule wurde Herrn Bürgermeister Spangenberg zum Andenken übergeben. Die städtische Beschaffung „Schweizerbank“ wurde für 1200 M. pro Jahr an Herrn Koch Karl Hofmann dahier verpachtet. — Herr Dr. med. Julius Müller dankte für den von Herrn Wilhelm Perot die in der Wilhelmstraße gelegene Villa „Schönbrunn“ ohne Inventar für 6000 Mark.

Aus der Umgebung. In Rautenthal findet am Sonntag, den 15. November, nach beendeter Weinlese ein Wingerfest statt.

Der in Oberursel stationierte Bahnmeister Herr D'Alvis wurde auf einem Dienstage in der Nähe der Station Gumburg von einem Schlaganfall betroffen, an dessen Folgen er gleich darauf verschied.

In Marienberg feierte Herr Postverwalter Bay sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Ein städtischer Unterbeamter der Stadtkasse in Mainz wurde wegen eines schweren Sittlichkeitsverbrechens, das er an einem sechsährigen Kinde beging, verhaftet.

Ich schon darum großem Interesse begegnen werden. Roskuth zeigt in den Porträts wieder seinen stark ausgeprägten koloristischen Sinn, der dekorative Wirkungen gerne sucht und öfter mit Gliaz findet. Manches Schöne und Interessante wächst gerade aus diesem Streben heraus und es darf vielleicht doppelt gewertet werden, weil es in das Bild der hier schaffenden Künstlerkolonie ein eigenartiges Element trägt, das sonst ganz fehlen würde. Trotzdem ist es selbst dem Freunde der Richtung unmöglich, zu übersehen, daß Roskuth die genannten Vorzüge meist mit zu großen Opfern erkauft. Die koloristisch-pikante und dekorative Wirkung eines Porträts ist fraglos ein Vorzug, der aber sofort nichtig und nebensächlich wird, wenn die Hauptaufgabe des Porträts, die Menschenschilderung, darüber vergessen oder vernachlässigt ist. Das Porträt Herrn Herrn. Valentins ist ein kleines Meisterstück pikanten Kolorits, die Haltung scheint mir das heftig zufahrende, gleichsam attackierende Wesen des Dargestellten als Schauspieler sehr prägnant zu charakterisieren. Das Anlich aber, in dem sich die Ausdrucksmittel des Porträtkünstlers erst konzentrieren müssen — und seien sie welcher Art immer — ist mit einer scheinbar souveränen Nichtachtung hingestrichen, als ob sie demonstrativ sagen wollte, daß sie die Hauptaufgabe schon erledigt hätte und nun nichts mehr zu sagen hätte. Ausgeglichenheit ist die Verteilung der Arbeit und das Interesse des Künstlers im Porträt Fräulein Os., das eine ungehörte harmonische Wirkung zuläßt. Eine schön gestellte koloristische Aufgabe bietet die „Name in Rot“. Die Ansicht über die mehr oder weniger geläutete Lösung ist Sache des persönlichsten Geschmacks. Am wenigsten von der persönlichen Note Roskuths zeigt das technisch fein durchgearbeitete Bildnis Konrad Drehers. Die härteste künstlerische Wirkung Roskuths geht zweifellos von den beiden Plakaten aus. Da zeigt sich eine ziellichere, kräftige Eigenart. Heute, wo dieser Kunstzweig nicht mehr wie vor 15 Jahren als inferior gilt, kann man die Frage ohne Besorgnis vor Mißverständnissen aussprechen, ob hier nicht das eigentliche Feld für unsern Maler liegt.

H. Becker-München stellt in demselben Salon mehrere Plakate aus, die bald für ihn einnehmen. Die

Der 40jährige Weibhinder Julius Rödel von B e h r d e i m fiel an einem Neubau in Frankfurt etwa zehn Meter hoch herab und erlitt mehrere Rippenbrüche und einen Schädelbruch, so daß er alsbald verstarb.

Der Vorhänger der Uhrenabteilung im Scheuenberg'schen Warenhause in Frankfurt a. M. auf der Zeit, Max Bollmer, der lange Jahre im Geschäft tätig war und das volle Vertrauen seiner Prinzipale genoss, wurde verlohren, weil er ca. 150 Uhren diebstahl in der ihm unterstellten Abteilung begangen hat. Obgleich er verheiratet war, hat er viel Geld in Wirtshäusern mit Damenbedienung verweudet.

Im Weinrestaurant Rietingauer Hof in S c h i e r e i n a. Rh. konzertiert am Sonntag, den 15. November, die Kapelle des Infanterie-Regiments König Humbert von Italien unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Otto Reinisch.

Gerichtssaal.

Leutnant Bille vor dem Kriegsgericht.

S. u. H. Weg, 11. November.

Aus dem Prozeß — das Urteil teilten wir gestern abend schon mit — tragen wir noch folgendes nach:

Der folgende Zeuge ist der Regiments-Adjutant S c h m i d t. Er ist 37 Jahre alt und seit Mitte April 1897 in Forbach, nachdem er vorher im Kolberger Infanterie-Regiment gestanden hat. Er erkennt sich in dem Regiments-Adjutanten Müller des Romans wieder. Verhandlungsführer: An welchen besonderen Kennzeichen der Romanfigur läßt sich das feststellen? Zeuge: An dem großen Appetit. (Weiterkeit.) Verhandlungsführer: Geben Sie zu, daß Sie einen bedeutend starken Appetit haben? Zeuge: Jawohl. (Erneute Weiterkeit.) Verhandlungsführer: Sie sollen aber auch in der Trunkenheit händelsüchtig sein? Zeuge: Das ist, wenn ich getrunken habe, richtig, gebe ich zu, aber händelsüchtig bin ich nicht. Verhandlungsführer: Sie sollen in unbedeutendsten Ärger über einen Poßen diesen gemeldet haben, so daß er 14 Tage Arrest bekam, oder ist das nur ein Phantasiengebilde des Romans? Zeuge: Ja, ich habe niemals einen Poßen gemeldet. Verhandlungsführer: Wie fanden Sie zu Bille im allgemeinen? Zeuge: Ich habe mich immer sehr von ihm zurückgehalten. Verhandlungsführer: Deshalb? Zeuge: Man traute ihm nicht recht. Verhandlungsführer: Bille er nicht bei der Wahrheit oder zeigte er sich gehässig? Zeuge: Nein, aber er war ein etwas verästelter Charakter. Verhandlungsführer: War er vielleicht etwas moquant? Zeuge: Das kann ich nicht sagen, er war ein scharfer Beobachter. (Weiterkeit.) Vom Einfluß der Frau Lu auf den Major hat der Zeuge nichts bemerkt. Auf Befragen antwortet er, es sei unangebracht, daß Bille viel mit Frau Koch verkehrte, aber Gerüchte über ein uneheliches Verhältnis seien ihm nicht bekannt. Es waren auch Gerüchte im Gange über ein Verhältnis der Ersteren mit einem Arzt. Bille fiel in Forbach auf wegen seiner guten Kleidung. Er kaufte viele Bücher. Der Anklagevertreter fragt noch mehr über die Privatverhältnisse des Angeklagten, der sich wohl in Forbach nicht wohl gefühlt habe. Bille: Ich hielt früher in Kassel ein Reussfeld, von einem Vierziger habe ich nie gesprochen. Mit dem Vierziger habe ich abgemacht, daß ich für die erste Auflage 1200 Mark bekomme. Nachher sollte ich 3000 Mark ein für allemal bekommen. Zuerst wollte der Verleger das Geschäft nur in Kommission machen. Der Verhandlungsführer lehnt einen Antrag des Anklagevertreters ab, der fragen stellen wollte, die das Verhältnis zwischen dem Angeklagten und Verteidiger Donnovert besprechen. Der Verteidiger vermahnt sich dagegen und lehnt Erklärungen über die Schuldverhältnisse des Angeklagten ab. Mehrere Zeugen bekunden, es sei, obwohl sie ihre Personen in den Figuren des Romans wiedererkennen wollen, in sehr vielen Fällen eine Übereinstimmung zwischen Dichtung und Wahrheit nicht vorhanden. Aus einigen Ausagen geht hervor, daß die betreffenden Zeugen sehr spät und nur durch formelhafte Einwirkung von außen auf eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den wirklichen und den erdichteten Verhältnissen gebracht worden sind. Der Zeuge Harzer lange aus Forbach stellt dem Angeklagten ein glänzendes Zeugnis aus. Oberleutnant Meyer aus Kassel stellt den Angeklagten als einen der besten Kameraden des Forbacher Bataillons hin. Derselbe wurden die Zeugen verurteilt. Einer Kurierung des Anwaltes, den Rittmeister Wandel nicht zu verurteilen, wurde nicht Folge gegeben. Nach 2 Uhr wurde das Zeugenvorhör geschlossen. Bei den Plaidoyers sagt der Verteidiger u. a.: Der Vertreter der Anklage findet ein Hauptmoment der Anklage in der Verleumdung des Angeklagten, weil er Schulden hatte. Welcher junge Offizier hat keine? Der Angeklagte hat nur wenige und sie entstanden nicht durch Verbrauch von Geld usw., sondern durch Kauf von Büchern und Möbeln. Wer will das für unehrenhaft halten? Sein Werk ist ein Tendenzwerk. Ohne Tendenz gibt es kein Werk von Interesse für uns. Hat er vielleicht zu schwarz gemalt? Es wurde nicht alles bewiesen, was im Roman vorkommt, aber diesen Beweis hatten wir nicht zu erbringen. Wir danken der Anklage, daß sie den Beweis geführt hat durch die Zeugen, daß der Wahrheitsbeweis leicht anzuerkennen ist. Die Anklage hat den Wahrheitsbeweis erbracht, den das Strafgesetz zur Straffreiheit vorschreibt. Die Haupttatsachen sind erwiesen. Was nicht erwiesen ist, sind Phantasiegebilde, wie sie in jedem Roman vorkommen. Wir behaupten garnicht, daß es Wahrheit sei. Wenn wir Zeit

Porträtkünstlern zeigen ein liebevolles Mähen nach psychologischen Erfassen, das wirksame technische Ausdrucksmittel zur Verfügung hat. Besondere Freude machte in der Beziehung das Porträt des Kommerzienrates W. und die beiden Kinderbüsten, in denen die Verschwiegenheit dieser beiden Kindercharaktere zu fesselndem Ausdruck kommt. Von den Brunnenentwürfen interessiert „Das Märchen vom Froschkönig“ am stärksten, sowohl durch die originelle Anlage als auch durch die feine, edel stilisierte und doch herbede Haltung der Hauptfigur. Die handarbeitstreuende Damenwelt sei besonders auf die angelegten Arbeiten der Frau v. Braunschweig, Mädchen, aufmerksam gemacht. Aus der Art, wie sie öfter mit sehr einfachen Mitteln vornehme, dekorative feine Wirkungen zu erzielen weiß, lassen sich viele Anregungen schöpfen.

Im Nassauischen Kunstverein begegnet man mit Freude schlichten und eindringlichen Landschaftsbildungen Ubbelohdes-Marburg wieder. In einzelnen seiner Bilder geht Ubbelohde in der Vereinfachung seiner Mittel immer weiter und erzielt dadurch fast einen Zug ins stille Große. Die Feinheit der Ausführung ist in manchem Bilde ganz ungewöhnlich. Am besten in „Waldband“, wo es dem Maler gelungen ist, den Beschauer den ganzen mächtigen Raum hinter dem vorspringenden Walded ahnen zu lassen. Nach „Sonnenuntergang“ weist dieselben Vorzüge auf. „Zwei Bäume“ und „Blumen im Korn“ stehen den Benannten in dieser Feinheit nach, das letztere interessiert aber durch ein Detail, eine diskret und doch mit außerordentlich anschaulicher Raumwirkung gegebene Verschneidung. Die „Winterlandschaft“ zeigt dieselben Kräfte des Malers in einem größeren Rahmen und an einem schwierigeren Problem fast restlos siegreich.

Auch im Kunstsalon Victor hat sich ein Landschaftler von seinem Empfinden eingestellt — Hans v. Volkman. In seiner „Oktobersonne“ verbindet sich die Vorzüge einer reinen und dabei großgefästen Zeichnung mit denen einer intim beobachtenden Farbengebung zu einer Stimmung von eindringlicher Intensität. Ebenso anheimelnd wirkt ein „Bauernhaus mit

Jachen bringen, heißt es, wir wollen Horbach schildern, wenn wir Phantasie schreiben, heißt es, das habt Ihr nicht erwiesen. Doch das Buch Wiskergründen erregt doch, ist auch nicht nachzuweisen. Er hat überall darauf hingewiesen, daß es besser zu machen sei. Wenn Sie hier ein Urteil fällen über Wiskergründen, erregen Sie so auch Wiskergründen in gewissen Kreisen. Der § 92 des Militärstrafgesetzbuches würde zum „Mädchen für alles“ werden, wenn Sie ihn hier anwenden wollen mit Bezug auf die Übertragung der Hgl. Rabinenbücher, welche die literarische Tätigkeit regeln. In der Weise wie hier könnte man den Ungehörigen bei jedem allgemeinen Verbot besonders kriegsgerichtlich bestrafen. Nach allem beantragt der Verteidiger Freisprechung.

* Bonn, 7. November. Das Urteil im Diebstahls-Prozesse wider den früheren Korpsstudenten Roderich Frey v. Dampfle lautete auf Freisprechung wegen mangelnden Beweises. In ausführlicher Begründung des Urteils erklärte das Gericht die Schuld des Angeklagten ebensowenig für erwiesen als seine Unschuld!

w. Mannheim, 12. November. Heute vormittag begann vor der hiesigen Strafkammer die Verhandlung des vierten und letzten Bochm-Prozesses. Außer Bochm nehmen auf der Anklagebank Platz die übrigen Direktoren der Aktiengesellschaft für Chemische Industrie, Henninger, Holland und Dr. Koblisch, sowie die Mitglieder des Aufsichtsrats, Rentner Karl Buerl, Rechtsanwält Dr. v. Dardor, beide aus Mannheim, und Direktor Groß aus Rastatt. Ein weiterer Angeklagter, Rentner Philipp Wagner aus Fernheim, ist wegen Krankheit nicht erschienen. Wegen ihn wird später verhandelt werden. Die Angeklagten sind beschuldigt, daß sie als Mitglieder des Vorstandes bzw. des Aufsichtsrats der Aktiengesellschaft für Chemische Industrie in Abereinanz zum Zwecke der Eintragung einer Erhebung des Grundkapitals in das Handelsregister in Bezug auf die Einzahlung des erhobenen Kapitals fälschlich falsche Anlagen gemacht haben, indem sie in der Anmeldung vom 16. Juni 1900 über die erfolgte Erhebung des Aktienkapitals der Aktiengesellschaft für Chemische Industrie in Abereinanz die Erklärung abgaben, der Ausgabepreis für die 500 neuen Aktien betrage sich im Besitze des Vorstandes der Gesellschaft, ferner in einer Ergänzungsanmeldung vom 26. Juni 1900 die Erklärung abgaben, der Angeklagte Bochm habe den Zeichnungsbetrag in Höhe von 600 000 M. für die von ihm gerechneten 500 neuen Aktien der Aktiengesellschaft für Chemische Industrie am 16. Juli bei der Oberrheinischen Bank in Mannheim bar eingezahlt. — Heute vormittag wurde das Urteil gegen Bochm wegen Untreue, begangen als Vermögensverwalter und Testamentvollstrecker, verkündet. Dasselbe lautet auf 2 Jahre Gefängnis und Tragung der Kosten. Die Gefängnisstrafe wird mit den bereits erkannten Strafen zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 4 Jahren vereinigt.

* Auf die okefälligen Schulgelder wird eine Gerichtsverhandlung, die kürzlich in Kaufheim, Kreis Niederung, stattfand, ein bezeichnendes Beispiel: Am 13. Juli nahmen mehrere Eltern in Eßben ihre Kinder aus der Schule, weil das Unterrichtszimmer in einem Zeitraum von etwa 10 Tagen nicht gereinigt worden war; auch hand den Schulkindern während dieser Zeit kein Trinkwasser zur Verfügung. Die Väter wurden daraufhin wegen Schulverschulden ihrer Kinder mit Geldstrafen belegt. Sie wurden dagegen beim zuständigen Schulinspektor vorbestellt, aber ohne Erfolg. Nun trugen sie auf richterliche Entscheidung an. Im Verhandlungstermin vor dem Schöffengericht führten sie zu ihrer Rechtfertigung an: nur der Unfallbericht wegen hätten sie ihre Kinder der Schule ferngehalten; dies hätten sie auch dem Lehrer zu Protokoll gegeben, der es der Regierung einreichte. Die Beklagten hatten auch, wie durch die Beweisnahme festgestellt wurde, die Regierung von ihrem Vorhaben und dessen Ursache telegraphisch in Kenntnis gesetzt; eine Antwort ist darauf nicht erfolgt. Das Urteil lautete auf Freisprechung; die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Vermischtes.

* Aber eine furchtbare Gefahr, in der sich der Bremer Hansdampfer „Odenfels“ und mit ihm der ganze Hafen von Bombay im Februar befunden hat, erfährt man jetzt Näheres aus den Verhandlungen des Seeamts in Hamburg. Der Dampfer hatte in Falmouth 1200 Kisten Dynamit, 120 Kisten Zünder und 20 Kisten andere Sprengstoffe geladen. Als er am 9. Februar mit dieser gefährlichen Ladung im Hafen von Bombay lag, brach an Bord Feuer aus, dem die Mannschaft sofort mit der größten Tapferkeit entgegentrat. Wiederholt unterdrückt, brach es immer wieder vor, und obgleich die bedrohten Teile des Schiffes durch die Pumpen mehrere Fuß hoch unter Wasser gesetzt wurden, drang das Feuer doch bis zu den Zünderkisten vor, von denen schon vier Stück stark erhitzt und angefohlt waren. Die Mannschaften arbeiteten mit äußerster Anstrengung, denn wenn die Löscharbeit nicht gelang, so slog nicht nur das Schiff in die Luft, sondern auch die andern im Hafen liegenden Schiffe wären von einem furchtbaren Unheil ereilt worden. Das Gutachten des Seeamts ging dahin, daß die Ursache des Brandes nicht habe festgestellt werden können, daß aber die Offiziere wie die Mannschaften im höchsten Maße ihre Schuldigkeit getan hätten. Wiederholte Hülfsschiffe des „Odenfels“ hätten unbeachtet, was sich wohl daraus erklärt, daß niemand sich in die Nähe des brennenden, mit Sprengstoffen vollgeladenen Schiffes wagen wollte. Unter diesen Umständen ist es auf das höchste anzuerkennen, daß Offiziere und Mannschaften das Schiff nicht verließen, sondern trotz unmittelbarer Lebensgefahr an der Unterdrückung des Feuers weiterarbeiteten. Dieses aufopfernde Pflichtbewußtsein, das auf dem „Odenfels“ bewährt wurde, gereicht unserer Handelsflotte zur höchsten Ehre.

teilen mit äußerster Anstrengung, denn wenn die Löscharbeit nicht gelang, so slog nicht nur das Schiff in die Luft, sondern auch die andern im Hafen liegenden Schiffe wären von einem furchtbaren Unheil ereilt worden. Das Gutachten des Seeamts ging dahin, daß die Ursache des Brandes nicht habe festgestellt werden können, daß aber die Offiziere wie die Mannschaften im höchsten Maße ihre Schuldigkeit getan hätten. Wiederholte Hülfsschiffe des „Odenfels“ hätten unbeachtet, was sich wohl daraus erklärt, daß niemand sich in die Nähe des brennenden, mit Sprengstoffen vollgeladenen Schiffes wagen wollte. Unter diesen Umständen ist es auf das höchste anzuerkennen, daß Offiziere und Mannschaften das Schiff nicht verließen, sondern trotz unmittelbarer Lebensgefahr an der Unterdrückung des Feuers weiterarbeiteten. Dieses aufopfernde Pflichtbewußtsein, das auf dem „Odenfels“ bewährt wurde, gereicht unserer Handelsflotte zur höchsten Ehre.

* Der Drache als Transportmittel. Mit seinem vom Kastendrachen gezogenen Boot hat, wie gemeldet, der bekannte Oberst Coby, bekannter unter seinem Kunst- und Kriegsnamen „Buffalo Bill“, wieder einen Versuch gemacht — über den ersten, der nahezu scheiterte, haben wir ja seinerzeit berichtet. Coby hat diesmal von Calais ohne jede Begleitung die Fahrt über den Kanal unternommen. Ein mit fünf Seelenten bemanntes Ruderboot begleitete den Oberst Coby ein Kilometer weit in See, das Boot konnte nur mit größter Anstrengung folgen. Coby brauchte zum ersten Kilometer 15 Minuten. Das Boot ist vier Meter lang und mit Segeltuch überspannt, so daß nur der Körper Coby's hervorsticht. Gezogen wird das Boot von einem mächtigen Drachen aus Seide, welcher in Höhe von 400 Metern schwebt. Die Zugkraft ist so stark, daß bei zehn Knoten Windstärke zwei Mann den Drachen nicht halten können. Das Steuern wird dadurch ermöglicht, daß die Verbindungsleine des Drachens je nach der Windrichtung an verschiedenen Punkten des Bootes festgemacht wird. Dies ist der erste regelrechte Versuch, mit diesem Drachendoot eine größere Fahrt zu unternehmen. Die Nacht war sternenhell und das Wetter gut, und da der Wind im allgemeinen die Richtung nach der englischen Küste beibehielt, so kam Coby in 13 Stunden von Calais aus bis in die Nähe der englischen Küste. Zwar hatte zeitweilig der Wind nachgelassen, so daß der Kastendrache das Boot nicht gegen die Strömung anziehen konnte, aber schließlich zog der Kastendrache das Boot doch bis in die Nähe Dover's. Coby hatte während dieser Fahrt stark unter Kälte zu leiden; auch verspürte er etwas wie Seerkrankheit.

* Feuer in der Schwebbahn. Der „Gen.-Anz. für Elberfeld-Barmen“ schreibt: „Kurz vor der Loher Brücke entstand Montag abend gegen 1/2 Uhr in einem Schwebbahnwagen Feuer. Neben dem Wagenführer schlugen mehrere fußhohe Flammen in die Höhe. Die destürzten Insassen des Wagens drängten zur Tür und brückten diese auf. Ein Mädchen sprang hinaus und fiel ins Neg, wurde aber sofort ergriffen und auf den Bahnsteig gezogen. Der Wagen, der voll Qualm war, schob sich während des Vorfalles langsam vor bis zum Bahnhofs, so daß die Fahrgäste gleich aussteigen konnten. Durch den Unfall entstand eine längere Betriebsstörung.“ — Da die hoch über dem Straßengewühl hängenden Wagen in die Bahnhöfe hinein „schweben“, so müssen sie hier „freie Bahn“ haben, vor dem Abwurf in die gähnende Tiefe schützt ein unter der „Bahn“ ausgespanntes Neg. Die Berliner Behörden hatten in Erkenntnis dieser Gefahren seinerzeit von der Schwebbahn-Gesellschaft verlangt, daß Vorkehrungen getroffen werden, durch die es den Fahrgästen ermöglicht wird, aus den auf freier Strecke hängenden Wagen in Gefahrenfällen ungehindert auf die Straße usw. herabzuspringen.

* Zebra-Jucht in Deutschland. Die langjährigen Bemühungen in Deutsch-Ostafrika, das Zebra zu prägen, ob es ein neues Haustier für uns werden könnte, scheinen von Erfolg gekrönt zu sein, allerdings mit gewissen Einschränkungen. Die Frage der Immunität gegen die

Tsetse-Fliege ist wohl noch unentschieden. Aber mit ihr steht und fällt auch die Zebrafrage nicht, wie man dies früher meinte. Auch die Zähmbarkeit des Zebra und seine Zähigkeit, sich vollständig als Haustier eingewöhnen zu lassen, ist zurzeit noch nicht völlig entschieden. Diese Frage hat aber auch nicht mehr die Bedeutung, die man ihr noch bis vor kurzem beilegte, und zwar deswegen nicht, weil mit Recht sich alles Interesse den Zebroiden zuwendet, den Kreuzungsprodukten zwischen Zebra und Pferd. Die Versuche mit den Zebroiden haben ergeben, daß sie größer, kräftiger und schöner sind als die Zebros, und daß sie sich völlig zähmen und eingewöhnen lassen wie das Pferd. Vergleiche in der Arbeit zwischen Zebroid und Maultier fielen zugunsten des ersten aus. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß das Zebroid das Maultier verdrängt, das seine so sehr unangenehmen Eigenschaften, Störrigkeit und plötzliches Scheuwerden, doch niemals überwindet. Die Jucht der Zebroiden wird daher baldigt in Aufschwung kommen, und da sie sehr gut auch in Deutschland gemacht werden kann, so hat sich die Rastmandscharen-Gesellschaft mit dem Gestüt von Dr. Schroeder-Poggelow in Verbindung gesetzt, um hierin einen Anfang zu machen. Das hierfür nötige Zebromaterial wird von Hamburg, wo es bei Hagenbeck mit bestem Erfolge akklimatisiert ist, in kürzester Zeit in das Gestüt Poggelow überföhrt, und es steht zu erwarten, daß noch andere Pferdezüchter in Deutschland sich diesem Interressen, und, wie es scheint, ausföhrtvollen Züchtungsproblem widmen werden.

* Chrysanthem-Kompott. In New York ist es Mode geworden, in den chinesischen Restaurants zu dinnieren. Man findet dort nicht nur die traditionellen Schwalbennester, sondern auch andere Lederbissen und köstliche Gerichte. Besonders der Raatich wird sehr gepflegt. Die Chinesen begnügen sich als Leute von Geschmack nicht damit, wie gewöhnliche Sterbliche die Früchte der Jahreszeit zu essen; sie machen auch die Blumen selbst zurecht, und die Rezepte von Desserts aus Chrysanthem, Veilchen und Rosenblättern sind bereits von den chinesischen Restaurants zu den „Five-o'clocks“ übergegangen. Für einen weiblichen Gaumen gibt es in der Tat nichts Besseres und Köstlicheres als Chrysanthem-Kompott, für das der „Gaulois“ folgendes Rezept mitteilt: Man nimmt ein frisches Chrysanthem, wäscht es sorgfältig, löst die Blumenblätter und taucht sie in ein Gemisch von geschlagenen Eiern und Mehl; dann zieht man sie zurück und taucht sie schnell in heißes Öl, breitet sie eine halbe Minute lang auf Papier, das das Fett aufsaugt, bestreut sie mit Zucker und serviert sie dann.

* Die Wälder Europas. Der Waldreichtum ist auf die einzelnen Länder Europas sehr ungleich verteilt. Am gründlichsten ist der Waldbestand in Großbritannien und Irland ausgerottet, wo er nur noch 4 v. H. der gesamten Bodenfläche bedeckt; dann folgen Dänemark mit 6 v. H., Holland mit 7, Spanien mit 13, Italien mit 14, Belgien mit 17, Frankreich mit 18, die Schweiz mit 20, Norwegen mit 21, Deutschland mit 23, Österreich mit 30, Rußland mit 32 und Schweden mit 40 v. H. Die Mehrzahl dieser Länder erzeugt nicht genug Holz, um den eigenen Bedarf decken zu können. England kauft jährlich für 400 Millionen Mark Holz vom Ausland, Belgien für 80 Millionen, Deutschland für 280 Millionen, die Schweiz für 12 Millionen, Spanien und Italien für 24 Millionen Mark. Frankreich bezahlt für Holz 112 Millionen Mark aus Ausland und liefert nur für 32 und erleidet also ein Defizit von 80 Millionen Mark. Die einzigen Länder Europas, die mehr Holz ausführen als einführen, sind Österreich, Schweden, Norwegen und Rußland. Diese Länder haben verhältnismäßig sogar noch größere Holzbestände als sogar Kanada und die Vereinigten Staaten. Seit 20 Jahren ist der Bedarf an Rußholz weit stärker gestiegen als die forstliche Produktion, dagegen ist der Verkauf an Brennholz zurückgegangen. Besonders begehrt ist das Holz zur Herstellung von Zellulose. Die Ausfuhr von Zellulose aus Norwegen, die 1875 erst 8500

seiner roten Vogelbeerpracht“. Professor Heichert hat ein größeres Bild „Harr-Jdull“ ausgestellt. An die zahlreichen Figuren sind eine Menge tüchtiger, von scharfer Beobachtung und eindringlicher malerischer Charakteristik zeugende Einzelheiten verschwunden. Eine fülle technisch-schwieriger Arbeit ist auch in der Behandlung des durch die Laube fallenden Sonnenlichts geleistet. Aber dem Ganzen fehlt der einigende Geist, der alle schönen Einzelheiten zu einer ausgeglicheneren eindringlichen Wirkung auf den Beschauer zusammenfassen würde. Eine kleinere Arbeit, „Krankebesuch“, befaßt dieses Empfinden. Clara v. Sievers zeigt in zwei Blumen- und Obstbänden einen verfeinerten Geschmack und ein flottes koloristisches Können. J. K.

* Die kleine Dichterin. Der Stuttgarter Verlag Axel Juncker hat die hübsche Idee gehabt, seinem Katalog ganz kurze Selbstbiographien der von ihm herausgegebenen Autoren einzufügen. Darunter findet sich folgendes originelle Bekenntnis Karin Michaele's, die man zu den in letzter Zeit beliebtesten nordischen Dichterinnen zählt: „Als ich ein kleines Mädchen war, war ich so schlimm, allerlei auszufinnen. Meine Mutter nannte das: lügen. Mein Vater nannte es: Phantasie. Ich begann zu glauben, daß Phantasie etwas so Böses wäre wie der Teufel, und ah Wurmstam im geheimen, in der Hoffnung, die Phantasie los zu werden. Allein allabendlich, wenn ich in meinem kleinen Gitterbett lag und die Stunden des Tages mit meinem kleinen Gewissen in Einklang gebracht hatte, faltete ich die Hände und sagte: „Gute Nacht, lieber Gott, jetzt dichten wir,“ und dann dachtete ich etwas, das ebenso herrlich war wie die Seifenblasen, die ich am Tage mittels meiner Tonpfeife hinweg über die Dächer der Stadt blies. — So bin ich bis heute geblieben, doch scheint es mir, als wären Seifenblasen schöner als Dichtungen. Und jetzt bekomme ich keine Schelte, weil ich so schlimm bin, zu lügen.“

* Meßbild-Aufnahmen. Die königlich preussische Meßbild-Anstalt in Berlin hat im Verlaufe der letzten Monate wegen des besonders günstigen, heißen Wetters mit angestrenzter Kraft gearbeitet und ihre Sammlungen um wertvolle Objekte bereichert. Die hervorragendsten und bedeutendsten Panzerwerke zahlreicher Städte wurden fixiert und die Aufnahmen im Denkmalarchiv zu Berlin aufbewahrt. Die Aufnahmen erstrecken sich auf Monumentalbauten, Innen- und Außenansichten

von Kirchen, Schlössern, Burgen, Rat- und Gemeindehäusern, alte Stadtmauern und -Türme usw. Diese sogenannten Meßbilder sind in höchster Schärfe hergestellte, unveränderliche photographische Bilder, welche sich von gewöhnlichen Photographien dadurch unterscheiden, daß sie die zur Ableitung der genauen geometrischen Maße des aufgenommenen Gegenstandes nötigen Anhaltspunkte auf dem Original-Negativ selbst enthalten und somit untrüglige Fingerzeige für den jeweiligen Maßstab zum Naturobjekt geben.

* Verschiedene Mitteilungen. Der Direktor des Düsselerscher Stadttheaters, Heinrich Göttinger, ist als Professor an das Wiener Konservatorium berufen worden.

Dr. Marmered hat seinen Vortrag in der medizinischen Akademie in Paris über sein Anti-Tuberkulin-Serum auf nächsten Dienstag verschoben. Marmered ist mit dem Direktor des Pasteur-Institutes in Differenzen geraten und hat bereits um seine Entlassung als Leiter des Laboratoriums nachgesucht, um allein die Verantwortung für seine Erfindung zu übernehmen. Das neue Serum soll bereits in verschiedenen Hospitälern mit Erfolg angewandt worden sein.

In Köln kamen die beiden Hauptstücke der Thewaltischen Kunstausstellung, der sogenannte Thewaltische Abendbescher (so genannt nach den humoristischen Affenfiguren in Emailmalerei) und das Florentiner Vortragekreuz, beide aus dem 15. Jahrhundert, zum Verkauf. Den ersteren kaufte Herr Seligmann in Paris für 80 000 M., das letztere der Verlagsbuchhändler Campe in Hamburg für 70 000 M.

Frau v. Heusing, die Verfasserin des vielbesprochenen Buches „Briefe, die ihn nicht erreichten“, hat für längere Zeit Aufenthalt in Berlin genommen, um einige größere literarische Arbeiten zu vollenden. Frau v. Heusing ist mit einem Roman beschäftigt, zu dem sie in Venedig eingehende Studien gemacht hat. Außerdem trägt sie sich mit dem Gedanken eines Buches über Bettina v. Arnim, deren Enkelin sie ist, und über deren Leben sie viele noch unbekanntes Dokumente besitzt.

Wie aus guter Quelle verlautet, wird vom 1. Jan. ab eine teilweise Fusion des Ernst Reitschen Verlags in Leipzig mit der Verlags-Gesellschaft von August Scherl in Berlin in der Weise stattfinden, daß auch die seit 50 Jahren bestehende „Gartenlaube“ von dem genannten

Verlag übernommen wird. Druck und Verlag der „Gartenlaube“ bleibt in Leipzig, ebenso wird die Verlagsfirma Ernst Reil Nachfolger fortbestehen, wie denn auch die redaktionelle Leitung, abgesehen von dem Rücktritt des bejahrten Herausgebers, bleiben wird.

Ein Preis von 50 000 Rubel ist vom russischen Finanzministerium für die Auffindung eines neuen Denaturierungsmittels für Spiritus ausgesetzt. Die Bewerbung steht Russen wie Ausländern offen. Als Endtermin für die Einfindung des gefundenen Denaturierungsmittels ist der 1. Juni 1905 angesetzt.

Vom Gühertisch.

* „Die neue Frauenrecht“. Mitteilungen der Freien Vereinigung für Verbesserung der Frauenstellung, redigiert und herausgegeben von Ella Lew in Dresden. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. Monatlich 1 Heft. Preis für das Halbjahr 1 M. 50 Pf. Die Freie Vereinigung für Verbesserung der Frauenstellung beabsichtigt, wie uns der Verlag mitteilt, in dieser neuen Monatschrift alle diesbezüglichen beherrschenden Behauptungen dadurch zu überbieten, daß sie Abhandlungen wissenschaftlichen und künstlerischen Inhalts bringt. Aufsätze über Herstellung der Kleidung und Abbildungen werden viele nach der praktischen Seite hin erörtern. Außerdem soll durch Vereinsnachrichten den Lesern ein Bild von der Tätigkeit der einzelnen deutschen und ausländischen Vereine geboten und die Verbindung zwischen ihnen vermittelt werden. Heft 1 enthält einen von vielen bedeutenden Ämtern Deutschlands unterzeichneten Aufruf, einen Artikel über Kleidung von Auguste Lade-Dannover; über die Ursachen der Nervosität der Frauen und ihre Beseitigung von Dr. Wehswange; einen Vorbericht über die Ausföhrtung des Münchener Vereins vom 29. September bis 12. Oktober. Die Sitzungen der Freien Vereinigung und drei Abbildungen von Kleidern nach künstlerischen Entwürfen.

* Arinr Japp, Mrs. Carry Redfield. Roman. Brosch. 2 M. Berlin W. 10. Richard Taubert's Verlag. Der vorliegende Roman gehört nicht zur Kategorie der Kriminal-Romane, denen oft gerade von gebildeten Lesern ein Vorurteil entgegengebracht wird. Dennoch besitzt er den den höchsten Rang eines guten Kriminal-Romans, nämlich den eines starken Spannungsdreieckes. Mit dem ersten Kapitel legt die Spannung ein und sie steigert sich von Kapitel zu Kapitel. Die Hauptfigur des Romanes umgibt ein rätselhaftes Geheimnis. Die ein Mädchen aus der Fremde erscheint auf einem deutschen Rittergute eine interessante Amerikanerin, deren Geheimnis sich dem Leser erst in den letzten Kapiteln enthüllt. Daß der Roman frisch und fesselnd und mit realistischer Lebenswahrheit geschrieben ist, versteht sich bei dem routinirten Autor von selbst.

* Soziales zur Judenfrage. Ein Beitrag zu ihrer Lösung von A. M. Simon Preis 25 Pf. Frankfurt a. M. Verlag von J. Kaufmann.

Ausverkauf

wegen

grosser baulicher Veränderungen.

Um das Lager möglichst rasch zu räumen,

heute und morgen

besonders ausgelegt und **im Preise aussergewöhnlich herabgesetzt!**

Sämtliche Blousen und Jackenkleider.

Nur neue Façons in Wolle u. Seide. Fussfreie Jackenkleider u. elegante Strassenkleider theilweise bis zu 50 % des früheren Preises herabgesetzt.

J. Bacharach.

Arbeits-Vergebung.

Die **Steinhauer-, Zimmer- und groben Schlosser-Arbeiten** zu unserem Vereinsgebäude sollen vergeben werden und sind Interessenten — jedoch nur Mitglieder des Vereins — hierdurch eingeladen, diesbezügliche Angebote versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, spätestens bis zum **15. November cr., Mittags 12 Uhr**, bei dem von uns beauftragten Architekten Herrn **L. Meurer**, Luisenstraße 31, bei welchem auch die Pläne, spezielle Bedingungen zc. vorher einzusehen, sowie Angebot-Unterlagen erhältlich sind, einzureichen.

Wiesbaden, den 5. November 1908.

Der Vorstand des Haus- u. Grundbesitzer-Vereins, E. B.

Die Goldene Medaille

der

„Allgemeinen Ausstellung für Volkshygiene, Wohlfahrtseinrichtungen u. s. w. Berlin 1903“

erhielt ich für meine

Prof. Backhaus - Cakes

(Milch-Eiweiss-Cakes).

Packet 30 Pfennig in den bekannten Verkaufsstellen.

Magdeburg. Joh. Gottl. Hauswaldt.

M. A. 1007/1008

Ersatz für teuren französischen Cognac.

Bachus-Cognac,

hergestellt nach altbewährter Charente-Methode.

Cognac-Brennerei: B. Meininger, Nürnberg.

General-Vertrieb zu Original-Preisen

Ad. Sommerer, Yorkstrasse 11, Wiesbaden.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst mitzuteilen, dass ich die von meinem verstorbenen Manne seither betriebene Praxis in unveränderter Weise unter Leitung des

Herrn **D. D. S. Henry Guenzig**

für meine Rechnung weiterführe.

Hochachtungsvoll

Frau Marie Dietz,
Adolfstrasse 8, P.

Kohlen.

Alle Sorten Ofen- und Herdkohlen, Kohlscheider und englische Anthracit, Ruhr- und Gas-Coks, Braunkohlen- und Steinkohlen-Brikets, Buchen und Kiefern Brenn- und Anzündeholz empfiehlt zu billigsten Preisen 2428

Wilh. Linnenkohl,
Ellenbogengasse 17. Adelheidstraße 2a.

Fernsprecher 527.

Preislisten gern zu Diensten.

Weinen werthen Kunden zur Nachricht, dass ich die von meinem verstorbenen Manne 1859 gegründete Schuhmacherei, verbunden mit

Schnellsohlerei,

in unveränderter Weise weiterführe und bitte, das meinem sel. Manne so reichlich bewiesene Vertrauen auch mir bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll
Frau Jeuk Wwe., Hochstraße 16.

Kartoffeln

für den Winterbedarf empfehle in prima Waare, wie: Braundburger, Badische, Magd. bon., Mauskartoffeln u. w.

Chr. Diels, Kartoffelhandlung,
Grabenstraße 9. Telefon 2887 u. 479.

U. neues u. geb. Speiseeis, Kuchenteig und Schreibpult bill. Marktstr. 12, Qth. Werth.

Schuhwaren

für Damen, Herren u. Kinder,

elegante, bequeme Passform,

solides Fabrikat, billige feste Preise.

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- u. Neugasse.

Grosses Lager in Herren- und Knaben-, Damen- und Mädchen-Confection.

2733

Kaiser-Panorama.



Jede Woche zwei neue Reisen. Ausgestellt vom 8. bis 14. November: Serie I: Moskau und der kaiserl. Palast...

Turn-Gesellschaft.

Bei der am 1. November l. J. stattgefundenen Ziehung von Antieilscieinen für die Beschaffung einer Turnhalle sind folgende Nummern ausgelost worden: 9, 71, 108, 234, 247, 255, 256, 342, 381...

Männer-Turnverein.

Sonntag, den 15. d. M., Nachm. 3 1/2 Uhr anfangend, findet unter diesjähriges Schauturnen in der Turnhalle, Watterstraße 16, statt...

Nassovia-Gesundheitsbinden für Damen (Marko ges. geschützt). Anerkannt bestes Fabrikat! Besitzen die höchste Aufsaugungs-fähigkeit...

Möbel- u. Bettenlager. Complettte Ausstattungen, Kasten- und Polster-Möbel, Schlafzimmer, hell und dunkel. Billige reelle Preise. Wilh. Heumann, Heilenstr. 2, Ecke Bleichstr., Laden.

Säuglinge gedeihen am besten mit Löslunds Milchzucker. nach Prof. v. Soxhlet's Verfahren dargestellt. Nur echt in den Original-Packeten mit unserer Firma; zu M. 1.50 und 3.00 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu haben. Ed. Löslund & Co. Grunbach-Südthür.

Kartoffeln für den Winterbedarf. Brandenburgische wieder frisch eingetroffen und bitte umgehend um Bestellung. Max von Baum, sowie Wänschen in prima Waare auf Lager. Gehe Eierkartoffeln treffen Montag mehrere Waggons wieder ein. Carl Kirchner, Wehrstraße 27, Ecke Dellmündstraße, Telefon 2165.

Special-Geschäft für K. Geliebene und ciselirte Kunstgegenstände aus echtem Silber. Billigste, feste Cassapreise. Verkauf nur gegen Baar! Albert J. Heidecker, Engros, Dötall, 25, Taunusstrasse 25.

Treibjagd. Frisch geschossene bayerische Waldhasen, Hasenbraten 3.30 Mk., Hasentrüden 2.00, Hasenkeule 1.50, Schwere Rehbraten 6.00. Emil Petri, Telefon 2671, Neurostraße 28.

Institut für physikalische Heilmethoden, Mainz, Neuerronnen-am Bahnhof, strasse 8. Neu eröffnet. Wechselstrombäder, Vierzellenbad, d'Arsonvalisation, Galvanisation, Faradisation, Lichtbehandlung mit Prof. Flinsen's Originalapparate...

Schwarze Zähne, Zahnbeleg, übler Geruch der Mundhöhle rufen beim Öffnen der Lippen widerwärtige Entzündung hervor. Die Zahnpaste Obontine von C. D. Wunderlich, Hoflief., Nürnberg, bietet volle Garantie zur Verhütung solcher Mängel...

Möbel. Günstige Gelegenheit für Brautleute. Eine schöne Auswahl completer Schlafkammer, sowie einzelner Betten, beschreiben eine große Partie Büffets, Schreibtische, Verticoids, Schränke, Console, Tische, Stühle, vollständige Garnituren, Divans, Sophas, Sessel etc. etc. habe ich im Preise herabgesetzt und stehen dieselben Brautleuten und Interessenten zur gefl. Ansicht. 2011 W. Egenolf, Schillerplatz 1.

Zum Laufe nächster Woche treffen Pfälzer Kartoffeln ein, per Malter Mk. 5.50, im Altstadt-Consum. 2795

DAVID'S MIGNON-KAKAO. Fr. M. Nr. 100, 150, 200 u. 250 ist das feinste Kakao der Natur. FR. DAVID Söhne, HALLE A. S. Preise mit Angabe nächster Kündigungszeitpunkte. F 197

Die „Climax“-Hackmaschine. Schneidet Grob, mittel, fein. Schleift sich von selbst, Leicht zu reinigen. Sie zerquetscht nicht, Verstopft sich nicht, Wird nie stumpf, Arbeitet schneller und leichter als jedes andere System. 2048 Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet. Praktisch vorgeführt bei L. D. Jung, Kirchgasse 47, Telefon 213, vom 5. bis 14. November.

Sommerproffen, Wischer, Hautunreinheiten, Benützen Sie nur Dr. Kuhn's Edelweiß-Creme. Dr. Kuhn's Edelweiß-Präparate. Nur echt von Frz. Kuhn, Nürnberg. Hier: Dr. C. Cratz, Droga., Langgasse, Droga. Caritas, neb. Bahnhofs-Theater. F 137

Special-Haus für Teppiche. Rückersberg & Harf, Marktstrasse 9. 2904

!Billig! !Billig! Von heute ab bis Weihnachten findet bei Guggenheim & Marx in Wiesbaden, Marktstraße 14, am Schloßplatz, jeden Freitag ein Extra-Berkauf statt. 2928

Jedes Stück, jeder Artikel jeder Meter Eine Mark. (Nur heute Freitag.) Gegenstände zu 1 Mark. Herren-Normal-Hosen, gute Qualität, 2 Paar 1 Mk., Herren-Unterjaken 2 Stück 1 Mk., Strickwolle in allen Farben 3 Stränge 1 Mk., Herren-Hemden, farbig, Frauen-Hemden, weiß u. farbig, Normal-Hemden, Nacht-Jacken, weiß u. farbig, Unter-Anzüge für Kinder in allen Größen, jedes Stück 1 Mark. Kinder-Kleidchen, gestrickt, heute 1 Mk., Corsetts heute 1 Mk., Viber-Bett-Lächer, große, heute 1 Mk., Herren-Gravatten 3 Stück 1 Mk., Servietten 3 Stück 1 Mk., Socken 4 Paar 1 Mk., Extra weite Hand-Schürzen Stück 1 Mk., Bett-Vorlagen Stück 1 Mk., Seiden-Kleider Meter 1 Mk., Halbwollene Röcke 3 Meter 1 Mk.

Jeder Gegenstand 2 Mark. (Nur heute Freitag.) Die neuesten Winter-Blousen 2 Mk., Anaben-Anzüge, blauer Cheviot, 2 Mk., Elegante Tuch-Unter Röcke 2 Mk., Herren- u. Damen-Westen, gestrickt, 2 Mk., Schwere Bett-Goltern 2 Mk., Vertige Bett-Beyüge 2 Mk., Bett-Lächer ohne Nacht, gutes weisfälliges Halb-leinen, 160 Cmt. breit, 2 1/2 Mtr. lang, 2 Mk., Damast- u. Dress-Handtücher 1/2 D. 2 Mk., Große weiße Tischtücher Stück 2 Mk., Servietten 6 Stück 2 Mk., Regen-Schirme, elegante Griffe, für Herren und Damen, 2 Mk.

Jeder Gegenstand 3 Mark. Kleid, 6 Meter Crepons, schwarz, reine Wolle, 3 Mk., Costüm-Röcke, neue Koppens-Stoffe, Stück 3 Mk., Kleid, 8 Meter Koppens, 3 Mk., Hemden-Stoffe, farbig, 3 Meter 3 Mk., Beloutine, eine extra schwere Qualität, 6 Meter 3 Mk., Flack-Piqué u. Flack-Cöper, weiß, 6 Meter 3 Mk., Weißes Hemden-Tuch 10 Meter 3 Mk., Weiße Plaué-Wasch-Decken 3 Mk., Elegante Tisch-Decken 3 Mk., Kinder-Kleidchen aus Tuch, alle Farben, 3 Mk., Viber-Bett-Lächer, weiß mit rothem Rand, 2 Stück 3 Mk., Taschentücher, weiß Batist, sorgfältig gefärbt, 2 D. 3 Mk.

M. Stillger, Inhaber Wilh. Stillger, Häfnergasse 16.

Die bei der diesjährigen Inventur zurückgesetzten Waaren, u. A.:

Eine grosse Parthie **Tafel-Services**,
Eine grosse Parthie **Kaffee-Services**,
fein decorirt,



werden in dem Laden

Bärenstrasse 2, im Hause des Herrn W. Berger, Hofbäckerei,
zu bedeutend reducirten Preisen vollständig geräumt.

ferner:

Div. Waschgarnituren, Bowlen, Römer, Biersätze, Blumentöpfe, Figuren, Vasen, Aufsätze, Wandteller, Obst- und Dessert-Services, Bierkrüge und viele sonstige Gebrauchs- u. Luxus-Artikel, künstl. Blumen etc. etc.

2787

Handschuhe.

Zur Herbst- und Winter-Season empfehle alle Neuheiten für Herren, Damen und Kinder. Grosse Auswahl in **Jagd-, Reit- und Fahrhandschuhen** mit und ohne Pelzfutter. **Farbige Glacé** mit Futter von 3 Mk. an. **Glacé** mit Futter, Pelzbesatz und Mechanik, prima Qualität, Paar 3.50 Mk.

Leder-Imitation-Handschuhe Paar von 1 Mk. an.

Tricot mit und ohne Futter in allen Preislagen.

Krimmer- und Ringwood-Handschuhe in grosser Auswahl.

Militär-Handschuhe in Wasch-, Wildleder, Stoff-Handschuhe.

Kinder-Glacé mit und ohne Futter.

Juchtenleder- und Veneziana-Handschuhe.

Grosses Lager aller Sorten **Glacé-, Sued-, Wasch- und Wildleder-Handschuhe.**

Cravatten in grosser Auswahl in den neuesten Mustern u. Façons.

Grosse Auswahl in **Hosenträgern, Gürteln und Portemonnaies.** **Kragen, Manschetten, Hemden** empfiehlt in guten Qualitäten zu billigen Preisen 2825

Langgasse 17. **Gg. Schmitt**, Handschuhgeschäft.

Privat-Hotel Braubach,

Dambachthal 6, früher Saalgasse 34.
Telephon 2963.

Stadtküche von Josef Braubach.

Lieferungen von grossen und kleinen Gesellschaftsessen, sowie einzelner warmer und kalter Platten. 2518

Complete Tafelservice leihweise.

Wilmer's Thee „Goalpara“,

in seiner Art unerreicht bester und billigster.

Zu haben in Original-Packungen à 1/4, 1/2 und 1/3 Pfund bei:
E. Grether Söhne, Delicatessen-Geschäft, Neugasse 24,
Anton Hanson, Conditorei und Café, Adolfstrasse 6,
Georg Klein, Delicatessen-Geschäft, Schiersteinerstr. 6,
J. C. Keiper, Colonialwaaren und Delicatessen, Kirchgasse 52,
Hermann Böiken, Colonialwaaren u. Delicatessen, Rheinstr. 79,
C. W. Leber Nacht., Colonialwaaren u. Delicatessen, Bahnhofstr. 8,
Adolf Mayer, Feinbäckerei und Conditorei, Moritzstrasse 22,
Wilh. Mayer, Conservengeschäft und Conditorei, Delaspeestr. 8,
Wilh. Piles, Colonialwaaren und Delicatessen, Bismarckring 1,
Carl Portzehl, Germania-Drogerie, Rheinstrasse 55. 2243



reine Pflanzenbutter

als durchaus vollwertiger Ersatz der doppelt so teuren Kochbutter in Hunderttausenden von Haushaltungen, Pensionen, Anstalten, Konditoreien jahrelang erprobt und bewährt.

DRINGENDE WARNUNG:

Man fordere in allen Kolonialwaaren- u. Butterhandlungen ausdrücklich **PALMIN**. Nachahmungen sind meist schlecht u. ranzig.

(Mhm. n. 274/95) P 154

Große Mobiliar-Versteigerung.

Heute Freitag, den 13. November, Vormittags 9 1/2, und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, verleihere ich in meinem Versteigerungsort, **Moritzstrasse 12**, folgendes mit dem verich. Herrschaften übergebenes Mobiliar, als:

eine Schlafzimm.-Einrichtung, 1 pol. und 2 lac. Betten, Waschkommoden und Nachttische, 1 Ruhb.-Bücherständer, 1 Verticow, 1. und 2. Bühr. Kleiderkränze, 1 Terrisierbüchse, 1 schwarzer Pfeilerpiegel, div. Stühle, Tische, Teppiche, Käufer, Pinoleumläufer, 1 Nachttisch, div. Decken, 1 Tische mit Marmorplatte, Waschgarnituren, Stroh- und Gänselampen, Bierkrüge, Stoppdecken, ein. Korbhaarmatrasen, Gebreiter, 1 Servierbrett, 1 Ofenvorleger, 1 Rückenstuhl, Bank, Ständer, Gimer, 1 Consul mit Marmorplatte, 1 eis. Bettische, Deckbetten, Kissen, eine große Parthie wertvoller Rippläden, einzelne Sophas, 1 Kameltasche-Garnitur, Glas, Porzellan und verschiedene Haushaltungsgegenstände

Offentlich meistbietend freiwillig gegen Baargahlung.

Ludwig Hess, Auctionator u. Taxator.

Besichtigung 2 Stunden vor der Versteigerung. Unter constanten Bedingungen übernehme Versteigerungen aller Art.

Bad L.-Schwalbach. Hotel u. Pension Berliner Hof.

Altrenommiertes Haus, am Kurpark gelegen, gänzlich neu renovirt.
Das ganze Jahr geöffnet. F 40

Neuer Besitzer **H. Dietrich**,
vormals langj. Director des Grand-Hôtel Jungfrau, Interlaken.

Mod. Reklame-Schilder f. Schaufenster-
Dekorationen
liefert billigst **P. Heiss**, Dreizehnenstrasse 7.

Nette pommerische Gänse p. Pfd. 65 Pf.,
Guten p. Pfd. 70 Pf., **Gänsebrust** mit Knochen
per Pfd. 1.40 Mk., ohne Knochen p. Pfd. 1.60 Mk.,
Gänseleberwurst p. Pfd. 1.20 Mk. **Jungenwurst** per
Pfd. 90 Pf. verf. Dom. Foltnitz b. Neuhettin.

Mauskartoffeln

in prima Waare liefert centnerweise
Otto Enkelbach, Schmalbacherstrasse 71.



Markt-Taschen.

Nur gute haltbare Qualitäten von 45 Pf. an, in allen Preisen, in schwarzem und braunem Wachtuch, Leder-Imitation und echtem Rindleder empfiehlt als Specialität
Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

(Bitte um Beachtung meiner 4 Seiten-Schaufenster.) 2544

Langgasse,
Ecke Bärenstrasse.

J. Hirsch Söhne,

Telefon 2261.
Haltestelle d. elektr. Bahn.

Grosse Auswahl in
Boas, Kragen und Stolas, sowohl in **Pelz**, als auch in **Chiffon**.
Straussfedern und Marabouts, Schleier, Echarpes, Fichus,
Seidenband, Pompadours, Gürtel, Seldenstoffe etc. etc.

Zu den bekannten billigen, aber festen Preisen.

2862